

Mit einer solchen unfertigen Gesinnung und Staatsanschauung kann man — um von der nun einmal vorhandenen und unentbehrlichen Kirche vorläufig zu schweigen — höchstens durch Überraschung und Revolution bei Gelegenheit einen Staat erobern, aber nie und nimmer ihn leiten und bilden.

Wir rühren mit diesem in jenen Worten bereits damals erklungenem Hinweis an das tiefste Problem des Vormärz, das seine „Lösung und Bindung“ in jener Saatzeit nicht finden konnte. Einer hat das furchtbar drohende Dilemma für Staat und Kirche, Bildung und Christentum erkannt, Schleiermacher; er hat es gefürchtet und hat, leider meist vergeblich, gewarnt. Der andere geistige Imperator im Reiche der Theologie, den der weitsichtige Johannes Schulze als Schleiermachers Nachfolger vergeblich nach Berlin oder Halle zu bringen versuchte, Ferd. Chr. Baur hat in der Stille geschaffen und die notwendige negative und positive Arbeit getan — für eine bessere Zukunft. —

Im Vormärz ist — bei diesem tragischen Ergebnis bleibt es — den Preußen als den Vorkämpfern der Deutschen und des kommenden Reiches auf allen geistigen Gebieten, in Wissenschaft und Literatur, in der Staatsverwaltung wie in der staatsbewußten und staatsbejahenden Opposition die notwendige Einheit von Geist, Macht und Verantwortungs-Bewußtsein — Staat und Kirche umfassend — nicht beschieden gewesen, was die Aufgabe des deutschen Menschen bleibt.

Die Anfänge des Mönchtums in Georgien ¹

Von Dr. Gregor Peradse, Bonn

Es ist sehr merkwürdig, daß die großen Georgier, die eine Rolle außerhalb des Landes gespielt haben — Bischof Jeremia der Iberer „partium Persidis“, anwesend auf dem Konzil zu Ephesus, Petrus

1) Die nachstehende Untersuchung ist ein Auszug aus einer größeren Arbeit über die „Geschichte des georgischen Mönchtums von ihren Anfängen bis zum Jahre 1064, ein Beitrag zur Geschichte des orientalischen Mönchtums“, die ihre Entstehung der Anregung meines verehrten Lehrers, Herrn Geheimrat Professor K. Holl-Berlin, und ihre weitere Förderung dem Bollandisten, Herrn P. Peeters, und meinen Bonner Lehrern, den Herren Professoren Goussen und Kahle, ver-

Bischof von Majuma und Antonius Bischof von Seleukia¹ — so wenig Einfluß auf das religiöse Leben ihres eigenen Landes ausgeübt haben sollen. Das kann doch wohl in Wirklichkeit nicht der Fall gewesen sein; man muß vielmehr das Gegenteil annehmen, obwohl wir darüber quellenmäßig nicht unterrichtet sind. Die Gerüchte über ihr Leben und ihren Wandel verbreiteten sich in Georgien, und die Leute, die das mönchische Leben führen wollten oder daran interessiert waren, kamen zu ihnen. Diese Männer aber sollen unmittelbar für die Anfänge des Mönchtums in Georgien selbst nichts beigetragen haben.

Denn als solche Anfänger sind in den georgischen Quellen die sogenannten dreizehn syrischen Väter bezeichnet, die in der 2. Hälfte des 5. Jhd.s aus Antiochien nach Georgien kamen, und von denen wir z. T. Viten, freilich sehr legendarischen Charakters² und später Herkunft (erst aus dem 12. Jhd.) besitzen. Wir haben die Viten nur von Johannes (bei Sabinin³, S. 193—208), Iso, Bischof von Zilkani (ebda S. 209—211), Märtyrer Abibos

dankt. Ich hoffe, daß die ganze Arbeit in absehbarer Zeit im Tempel-Verlag der Deutschen D. Lepsius-Orient-Mission erscheinen wird; der die Ergebnisse zusammenfassende Schlußteil ist in der Internat. Kirchl. Ztschr. 16, 1926, S. 152ff. („Über das georgische Mönchtum“) veröffentlicht worden.

1) Über dessen Tätigkeit haben wir ausführlich in der Einleitung zu unserer größeren Arbeit gehandelt. Vgl. über Bischof Jeremias: René Aigrain, Quarante neuf lettres de saint Isidore de Péluse, Paris, Picard, 1911, dazu P. Peeters in A. B., t. XXXII, p. 304/5, 1913; über den Antonius Bischof von Seleukia (VI. Jhd.): Marr, hag. Materialien nach der georg. Handschrift vom Iwiron I, S. 44 (russ.), Acta Sanctorum Mai V, p. 423. 431; über den Petrus Bischof von Majuma (Gaza): um das Jahr 500 geschriebene syrische Vita, entdeckt von Sachau und hrsg. von Rich. Raabe, Leipzig 1895.

2) Deswegen hat P. Peeters verzichtet, sie wiederzugeben; vgl. Analecta Bollandiana, Bd. 36—37, S. 6. — Auch die modernen georgischen Historiker übergehen sie mit Stillschweigen, z. B. Professor Dchavachischwili in seinem bekannten Werk: Geschichte des georgischen Volkes, Bd. 1—2 bis zum Anfang des 13. Jhd.s (georg.), Tiflis 1913/14.

3) Sabinin, Sakarthwelos Samotche (Paradies Georgiens), eine Sammlung der georgischen Heiligenleben, Petersburg 1882 (georg.). Es ist ein dringendes Bedürfnis, bei einer zweiten Auflage dieses Werkes die relativ besseren Handschriften, die man seitdem entdeckt hat, zu berücksichtigen. Sabinin hat, wie Professor Goussen festgestellt hat (Theol. Revue 1906, Nr. 3, S. 82—86), die Viten der georgischen Handschriftensammlung des Asiatischen Museums zu Petersburg entnommen.

von Necresi (S. 213—216), Josef, Bischof von Allaverdi (S. 217—218), Schio Mhvimeli (S. 219—252), David von Garedja (S. 265—286) und Anton von Martqobi (S. 293—295)¹.

Die Zahl 13 ruft schon Zweifel hervor: Johannes an der Spitze, und 12 Schüler vergl. Christus und 12 Apostel. Tatsächlich kommen bei der Berücksichtigung der in den Viten enthaltenen Tabellen stets mehr Personen heraus². Nach der Aufzählung des Verfassers der Vita des hlg. Schio kam Johannes nach Georgien mit zwölf Schülern, deren Namen waren: Schio, David, Josef, Anton, Theodosius, Thatha, Pyrros, Elias (Diakonus), Pimen, Nathan, Abibos und Johannes; außerdem sind bei Jordania³ noch andere erwähnt, die er aus einer Handschrift Nr. 170, S. 23 herüber nimmt⁴: Stephanus (Khisiqeli oder CHIRSELI), Senon (Iqalthoeli), Ise, Thadeos (Stephan-Zmindeli), Isidor (Samthavneli an anderen Stellen wird er Esderius genannt), Michael Ulumbeli (von Olymp), ferner noch Lukian (vgl. die Vita des heiligen David) und Dodo (vgl. die des Antonius).

Die Tatsache, daß das Namensverzeichnis von 13 auf mindestens 17 erhöht ist, legt die Vermutung nahe, daß wir es hier ursprüng-

1) Professor Kekelidse (Tiflis) glaubt in seiner Literaturgeschichte die Urtypen der Viten der syrischen Väter entdeckt zu haben, die vom Katholikos Arsen II. (955—980) verfaßt sein sollen. Nach dem, was Kekelidse uns daraus mitteilt, stimmen sie allerdings im großen und ganzen mit dem, was uns schon Sabinin mitgeteilt hat, überein; sie bilden nur eine Variante, mögen sie auch etwas älter als die sabinischen Handschriften sein. Unsere Kenntnisse der damaligen Zustände werden durch diese Entdeckung auf keine Weise weiter gefördert. Professor Tschubinaschwili stellt in der Vita des hl. Schio eine sehr interessante Abweichung zwischen der Handschrift 199 und der von S. gedruckten Vita fest. Diese Abweichung bezieht sich auf die Kirche, leider teilt uns der gelehrte Verfasser den Wortlaut der Handschrift nicht mit (vgl. Tschub., S. 239).

2) Diesen Widerspruch hat schon der Verfasser bzw. der Bearbeiter der Viten von Johannes und Abibos nach Meinung von Jordania bemerkt und versucht ihn zu lösen, indem er annimmt, daß Johannes nur 12 Schüler mitgebracht (welche?), und andere in Georgien seine Schüler geworden sind; vgl. Chron. I, S. 54 Anm. 117: Kath. Arsenius hat diese Tatsache im Auge, wenn er sagt, Johannes hat aus Mesopotamien 12 Schüler gebracht — dagegen die anderen sind in Georgien seine Schüler geworden.

3) Jordania, Chronika (Chronologisch angeordnete Sammlung der historischen Dokumente), 2 Bde., Tiflis 1893/97 (georgisch).

4) a. a. O. I, S. 54 Anm. 117; vgl. auch S. 23.

lich mit zwei getrennten Namensverzeichnissen von georgischen und syrischen Vätern zu tun haben. Es wäre dann möglich, daß die Georgier Schüler der syrischen Väter waren, und daß die spätere Tradition sie auch für Syrer gehalten hat. Es gelingt freilich der Namenphilologie nicht, die Syrer von den Einheimischen zu trennen, da die Namen ihren syrischen Ursprung verloren haben und gräzisiert sind; der einzige semitische Name Abibos (أبيبوس) ist wiederum gräzisiert (vgl. die drei großen Heiligen Guria, Samona und Abib.). Thadeos ist kein syrischer Name. Man könnte aber für ihn (bzw. Thatha) den syrischen Namen Addaj (أدج) annehmen¹. Sabinin behauptet, das Schio Liebkosungsname von Symeon ist; allein schon aus dem Grunde, daß es im Semitischen keine Liebkosenamen gab, ist dies nicht anzunehmen; vielleicht steht Schio für Jeschua, obwohl im Georgischen dieser Name mit Iso bezeichnet wird². Professor D. Baumstark glaubt (nach einer mündlichen Befragung) daß die Namen Schio und Thatha einheimischen Ursprungs sind; trotzdem aber konnte man den Schio nicht für einen Einheimischen halten, da er gerade als Syrer die größte Rolle in diesen Viten spielt und in vieler Hinsicht seinen Lehrer Johannes übertrifft.³

Nach Jordania sind diese Väter zwischen 541—557 nach Georgien gekommen, als die armenischen Monophysiten, in Georgien tobten und die georgische Kirche in größter Gefahr und hilfsbedürftig war (schließlich bleibt Jordania auf dem Jahr 550 stehen).⁴ Doch

1) Vgl. die Vita des hl. Antonius — wo Addaj im Georgischen mit Thadeos wiedergegeben wird.

2) Vgl. die georgische Übersetzung des Titels des Buches Josua.

3) Thatha ist vielleicht mit Teṭa, einem der 40 Märtyrer von Sebaste, oder mit Taton, einem Märtyrer von Bet-Seloch, gleichzusetzen (vgl. Brockelmann, Syrische Chrestomatie, S. 50ff.). Vielleicht läßt sich aus der Bezeichnung Chirseli (Chirsa-Stephanus) schließen, daß er Syrer war, weil ܟܝܪܫܐ im syrischen Laura bedeutet; vgl. ZDMG., Bd. 32, S. 753, Nr. 3, und Brockelmann, Lexicon Syriacum, 1895, S. 107.

4) Nach Professor Cornelius Kekelidse dagegen kamen David 520; Johannes mit 6 Schülern 543; Antonius 545 und zuletzt Abibos 571. Sie waren Monophysiten und wegen der Verfolgungen in Syrien (519—520, 540—542, 544 und 571) nach Georgien geflüchtet (vgl. zur Frage der Ankunft der syr. Väter in Georgien, S. 106. 107 und 193). Wir werden versuchen, erst am Schlusse des Kapitels mit seinen Ausführungen uns auseinander zu setzen; die Arbeiten über

lassen ihre Viten, die in der Entscheidung dieser schwierigen Frage — auch Mangels anderer authentischer Zeugnisse — maßgebend sein müssen, das 6. Jhd. gar nicht in Frage kommen.

Im Folgenden wollen wir die Viten zunächst in kurzem Auszug wiedergeben und bei jeder die Frage nach ihrer Entstehungszeit, Tendenz, Verfasserschaft und dergl. aufwerfen¹:

a) Sabinin, S. 265, 286. Am ersten Donnerstag nach Christi Himmelfahrt. — Das Leben und Wirken unseres hl. und theophoren Vaters David Garedjeli. Dies Leben ist auf Drängen des Mönches Onophrius von seinem geistl. Sohn aufgeschrieben. David ist in Mesopotamien geboren, die Namen von seinen Eltern und seinem Dorfe sind unbekannt, weil auch der erste Schreiber sie nicht überliefert hat. Er hat uns nur seine Wunder und asketischen Leistungen berichtet; aber obgleich seine leiblichen Eltern unbekannt sind, ist doch sein geistiger Vater Johannes um so mehr bekannt. Nach einiger Zeit will Johannes in die Fremde gehen, um dem Volke zu entgehen. Er kommt, von seinem eigenen Willen getrieben, nach Mzchetha, verehrt dort die Säule und geht dann von Mzchetha unbemerkt nach Norden, wo er sein ganzes Leben bleibt. Da er aber ganz allein bleiben will, sendet er seine Schüler in die verschiedenen Ortschaften des Landes, um das Evangelium zu verbreiten. David geht nach Garedja, weil er die Menschen fliehen wollte². Mit ihm ist ein Diakon Lukian, der wegen seiner guten Lehren sich nicht von ihm trennen will. Lukian ist betrübt, als er den Wasser- und Brotmangel und die Öde der Gegend sieht. David tröstet ihn. Sie essen Gras, bald aber kommt der Winter, es verwelkt alles und Lukian ist betrübt, beklagt sich bei David, und dieser tröstet ihn. Plötzlich erscheinen drei Hirsche mit Jungen. David befiehlt dem Lukian sie zu melken, er füllt die Milch in eine Schüssel. David bekreuzt sie, und die Milch wird zu Käse. Hirsche gewähren ihnen die Nahrung; nur Mittwoch und Freitag kommen sie nicht, an diesem Tage empfangen die Mönche auch keine Nahrung.

die syrischen Väter von Brosset und Platon Joseliani waren leider für uns unzugänglich.

1) Merkwürdigerweise hat Herr Prof. Kekelidse in seiner Arbeit über die syr. Väter sich mit den Gedanken Herrn Prof. D. Hein. Goussens getroffen. Es ist mir peinlich, mich mit den Aufstellungen meines sehr verehrten und lieben Lehrers, dem ich viele Anregungen und Förderung verdanke, auseinandersetzen zu müssen; ich glaube aber, daß es meine Pflicht ist, zu erwähnen, daß der heimgegangene D. Goussen in seinen georg. Studien lange vor Kekelidse, vollständig unabhängig von ihm und mit ganz anderen Argumenten ausgerüstet, auf die gleichen Ergebnisse kam wie Herr Prof. Kekelidse.

2) Nach einer verhältnismäßig späteren Legende soll sich der hl. David einige Zeit vorher in Tiflis aufgehalten haben.

An einem Tage kommen die Hirsche an der Höhle eines Drachen vorbei; der Drache verschlingt ein Junges. Erschrocken kommen die Hirsche zu David, der letztere nimmt seinen Stab, kommt zum Drachen und befiehlt diesem die Gegend zu verlassen. Der Drache fleht ihn mit menschlicher Stimme an, er möge sein Gesicht nicht abwenden, bis er den nächsten Fluß erreicht. David verspricht es, der Drache kommt aus der Höhle heraus, die ganze Erde erbebt. Lukian fällt erschrocken wie ein Toter auf den Boden. David begleitet den Drachen mit dem Blick. Ein Engel Gottes ruft den David, er wendet sich diesem zu, und in diesem Augenblick fällt vom Himmel ein Blitz, und der Drache wird verbrannt. David ist betrübt, daß er sein Wort nicht halten konnte; der Engel tröstet ihn damit, daß, wenn der Drache in den Fluß gegangen wäre, er bis in die See gekommen wäre und dort viele Schiffe zugrunde gerichtet hätte.

David kehrt in seine Höhle zurück, findet den erschrockenen Lukian auf dem Boden liegen und richtet ihn auf. An einem Tage kommen die Jäger Kachetiens. Sie erblicken die Hirsche, wie sie sich zahm von Lukian melken lassen. Sie wundern sich und wollen bei David bleiben. Er befiehlt ihnen, in ihre Dörfer zu gehen und dort Barmherzigkeit zu üben. Als sie ihm keine Ruhe lassen, erlaubt er ihnen, bei ihm zu bleiben; einige von ihnen gehen heim und verbreiten Gerüchte von Davids Leben. Eine große Volksmenge strömt zu ihm. David befiehlt dem Dodo, der auch der Menge angehört und die Mönchsweihe schon hatte, in den Felsen ein Kloster zu hauen.

Als eines Tages David auf einem Berge kniete, suchen zwei Raubvögel, von einem Jäger verfolgt, bei ihm Schutz. Der Heilige bittet den Barbaren auf armenisch, die Vögel in Ruhe zu lassen; dieser aber erzürnt, will David umbringen. Er erhebt sein Schwert, doch seine rechte Hand bleibt in der Luft hängen; jetzt fällt er vor David nieder, bittet um Vergebung und wird sofort geheilt. Zu Hause hat er einen lahmen Sohn; der Heilige betet auch für ihn, und als der Barbar nach Hause zurückkehrt, findet er seinen Sohn geheilt. Am folgenden Tage kommt er mit seinem geheilten und anderen Söhnen und mit vielem Proviant ins Kloster; David schickt ihn zu Dodo. Dieser beauftragt einen Priester, Bubakar und seine ganze Familie zu taufen¹. Bubakar baut für die Mönche eine

1) Der Name Bubakar ist arabisch. *بوبركانس* Arrian 2, 11, 8 — Nöldecke, Persische Studien (Sitzungsbericht der Wiener Akademie 116, 1888), S. 416 — oder Abu-Bekr (أبو بكر); der Mann könnte aber auch Armenier sein — es sind einige Armenier bekannt, die arabische Namen trugen, z. B. Mukatl de Vanand (مكاتل); vgl. Acta Sanctorum Novembris IV, S. 548 — dieser Name kommt auch bei Thomas Ardsruni und Asogik vor (s. darüber in Acta Sanctorum). Es kann sein, daß Bubakar Heide war; es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er Monophysit war, die in Georgien beim Übertritt getauft wurden.

Kirche, die vom hl. Ilarion, welcher in Thessalonich starb, geschmückt und renoviert wurde. Dieser theophore Vater Ilarion soll auch für die Gebeine des hl. David einen Sarkophag gemacht haben.

Danach wird von Davids Wallfabrt nach Jerusalem erzählt. Vorher teilt er seinen Entschluß dem Lukian mit. Mit aller Gewalt will dieser mit; David hält ihn aber davon ab und geht mit anderen Schülern nach Jerusalem. Jerusalem nahe gekommen, bleibt er auf einem Berge stehen und verehrt von da aus die hl. Stadt, hält sich aber für zu unwürdig, in sie hinein zu gehen. Seine Schüler gehen in die Stadt. David nimmt drei Steine als Andenken mit und kehrt nach Hause zurück; Gott will seine Demut verherrlichen, und ein Engel des Herrn erscheint dem Patriarchen von Jerusalem Elias im Traum (496—517), berichtet ihm von David und befiehlt, Boten dem David nachzusenden, die ihm die zwei Steine wegnehmen sollen: „Sie gehen in der Richtung der Stadt Niblus¹, sind mit grobwillenen Kleidern bekleidet und haben einen alten Rucksack mit“. Am folgenden Tage sendet der Patriarch die Boten aus; sie erreichen David, nehmen ihm die zwei Steine und wollen ihn in die hl. Stadt führen; er wehrt sich und wird in Ruhe gelassen. Nach einiger Zeit kehrt David wieder in sein Kloster zurück, danach kommen auch andere Mönche, die mit ihm waren; sie erzählen die ganze Geschichte, und dadurch wird David noch berühmter. Es wird noch ein Wunder berichtet: die Verwandlung von bitterem Wasser in süßes.

Er vernimmt seine Todesstunde, sammelt die Mönche, ermahnt sie, empfängt die hl. Kommunion und schläft in Frieden ein; ein blinder Bruder berührt seine Leiche und wird sofort geheilt.

Es ist zweifellos, daß dieses Stück das älteste unter den Viten der syrischen Väter ist². Kekelidse rückt sie in die erste Hälfte des 10. Jhd.s, schreibt sie dem Katholikos Arsen II zu und glaubt, daß diese Vita später im 12. Jhd. durch eine Umarbeitung, wegen der angeblichen „Monophysitischen Sünden“, sehr wenig gelitten hat³. Allerdings sucht K. zu verbessern, was der Überarbeiter verfehlt hat, indem er den hl. David schon von Antiochien nach Jerusalem gehen läßt, um dort auszukundschaften, ob er da als

1) Der Text lautet: „Nascholisi“, es ist aber ein Fehler für den Nabolisi: „Nablus-Neapolis“. — Diese Korrektur verdanken wir Herrn P. P. Peeters.

2) Nach Meinung von Kekelidse ist sie die zweitälteste Schrift, das älteste Stück dagegen das Leben des hl. Abibos, verfaßt schon um die Mitte des 9. Jhd.s, das nach unserer Meinung aber die späteste Schrift ist (Ende 12. Jhd.s).

3) In den neuentdeckten Viten der syrischen Väter (s. oben S. 36 Anm. 1) ist die Vita vom hl. David leider nicht vollständig erhalten (die letzten Seiten fehlen). Aber was erhalten ist, stimmt in der Hauptsache mit dem von Sabinin Herausgegebenen überein.

verfolgter Monophysit Zuflucht finden konnte¹. Da aber David sieht, wie das Gespenst des Patriarchen Elias sogar vom Jenseits die Monophysiten verfolgt², kehrt er um und kommt nach Georgien, um dort Zuflucht zu finden, ob allein oder in Begleitung, weiß K. nicht³. Wir haben aber überhaupt keine Veranlassung, die historischen Tatsachen so zu drehen, daß gerade die Chronologie von 519—520 zustande kommt. Wir kommen nach Schluß der Viten auf dies Problem noch zurück.

Einen Anhaltspunkt für die Entstehung der Vita gibt uns die Erwähnung der Tätigkeit des hl. Ilarion, des Iberers, im Kloster vom hl. David. Dieser Hinweis wird aus der Vita Ilarions entnommen sein und ist derartig breit ausgeschmückt, daß sie hier zweifellos sekundär sein dürfte. In der Vita des hl. Ilarion lautet diese Stelle nur: „Er (der hl. Ilarion) ließ in den Begräbnisplatz des hl. David eine Kirche aushauen“ (vgl. Sabinin S. 378), dagegen in der Vita des hl. David (Sabinin, S. 280): „Die Kirche, die von Bubakar in den Felsen gehauen wurde, hat in den letzten Zeiten der heilige und theophore Vater Ilarion erweitert und eingeweiht. Dieser theophore Vater machte, während er in Garedja war, einen ehrwürdigen Sarkophag für die Gebeine des hl. David.“⁴ Heutzutage besitzen wir die Vita des Ilarion in drei verschiedenen Rezensionen, der ursprünglichen

1) „Zur Frage“ 94, 98, 99. Es ist merkwürdig, daß K. David nach Jerusalem nicht wenigstens zu Lebzeiten des Patriarchen Elias, sondern erst 519—520 nach dessen Tode († 518) „fliehen“ läßt. Gerade in dem Jahre 520 war Jerusalem in monophysitischen Händen, die auch vordem (516) Elias gestürzt hatten. Zu den großen monophysitischen Verfolgungen kam es in Palästina nie, und deswegen konnte schon David, wenn er „floh“, dort bleiben (vgl. über die ganzen damaligen Zustände „Das Leben des hl. Sabbas“, Cotelerius, *Eccl. monument.* 3, S. 220—376. Krumbacher, *Byz. Lit. Gesch.*, S. 186; G. Krüger, *R.-E.* 13, S. 372—401, insbesondere S. 386.

2) Damals, als David nach der Angabe von K. nach Jerusalem kommt, ist Elias schon lange tot.

3) Trotzdem vermutet K., daß eventl. Lukian und Dodo aus Syrien mit ihm zusammen „geflüchtet“ sind. Die Vita Davids widerspricht dieser Anschauung, vgl. Sabinin, S. 276. Dodo kommt zu ihm, als er schon in Georgien ist.

4) Man könnte vielleicht darüber streiten, ob diese Erwähnung in der Vita des hl. David sekundär oder primär sei. Die Angabe der Vita des hl. Ilarion ist plastisch, urtümlich und vor allem tendenziös frei. Dagegen bei David ist ein Interesse vorhanden, die Tätigkeit des Ilarion, die sich vielleicht nur auf die Begräbniskirche erstreckt hatte, auch auf den Sarkophag für die Gebeine Davids auszudehnen.

Redaktion, der späteren sogenannten metaphrastischen und endlich der synaxarischen. Die ursprüngliche Vita stammt aus dem Jahre 991. Sie enthält jene Angabe nicht; dagegen die sogenannte metaphrastische aus den Jahren 1074 bis 1100 enthält sie¹. Deswegen dürfte die Vita des hl. David nicht älter sein als 1074 und nicht später als das erste Viertel des 12. Jhd.s. Die anderen Viten der syrischen Väter kennt der Verfasser nicht.

Die Frage, ob David Monophysit war, die Art seiner Askese, die Ursache seiner Ankunft in Georgien, werden wir erst am Schluß behandeln.

Methodisch werden wir auch weiter so verfahren: zunächst die Vita mit Erklärung der schwierigen Stellen wiedergeben und am Schluß jeder Vita die Probleme, die nur die Vita als ein Stück für sich betroffen, zu lösen suchen. Die Fragen aber, die allgemeinen Charakter tragen und für das ganze syrische Problem von Wichtigkeit sind, werden am Schluß des Aufsatzes erörtert. Wir werden uns auch erst am Schluß zur Aufgabe setzen, die Argumente des Herrn Professors K. mitzuteilen und uns mit ihnen auseinanderzusetzen.

b) Sabinin, S. 293, 19 I, das kurze Leben unseres hl. und th. Vaters Antonius des Anachoreten² (und des Styliten). — Der hl. Antonius stammt aus Mesopotamien und ist Schüler des Johannes; unter den Anachoreten³ ist er hervorragend. Dieser brachte nach Georgien das Bild unseres Herrn Jesu, welches ER wunderbar durch den Abdruck seines Gesichtes auf einem Tucho hergestellt hatte. Nach Christi Himmelfahrt wurde dieses Bild von Thaddäus nach Edessa zum Fürsten Abgar gebracht; Thaddäus heilt den Abgar von Podagra, und letzterer empfängt mit seiner ganzen Familie aus den Händen des Thaddäus die Taufe⁴.

1) Vgl. zu dieser ganzen Frage die treffliche Untersuchung von Kekelidse, auf der wir hier fußen: „Aus der Geschichte der georgischen Hagiographie“ (Moambä 1, 1919–20, S. 39. 60. 67. 53 b). Auf Grund der Hinzufügungen zu der ursprünglichen Vita stellt K. die Zeit der Überarbeitung fest; sie stammt von Theophilos, dem Hieromonachos (1074–1100).

2) Marto-Mq-ophi — wird von vielen als Einsiedler übersetzt —, dies ist aber vielleicht ein syrisches Äquivalent für „μοναχός“. Vgl. noch die „Einsamen“ des Aphraates (Zöckler, Askese und Mönchtum I, 1897, S. 182).

3) Ganschorebuli entspricht den Anachoreten.

4) Unter dem Thaddäus ist gemeint Addai — einer von den 70 —. Vgl. „Die Lehre des Apostels Addai“ (Brockelmann, Syrische Grammatik, S. 12* bis 21*. Abgar ist Abgar Ukama (ܐܘܓܪܘܩܡܐ): nach der Himmelfahrt Christi wird Addaj vom Apostel Thomas zu Abgar gesandt.

Fürst Abgar hielt das Bild in hohen Ehren und stellte es anstatt eines alten Götzenbildes am Tore der Stadt auf, damit jeder Eintretende ihm Ehre erweise. Aber unter Abgars ungläubigem Enkel, der das Christentum verfolgte und den Götzendienst wieder aufrichten wollte, mußte es der damalige Bischof verbergen. Er tat es, indem er eine Lampe davor anzündete, einen Ziegelstein zum Schutze davor stellte und dann die ganze Mauernische zumauern ließ.

Als später Chosrev, der persische König, die Stadt Edessa belagerte, ließ er unter der Mauer graben, damit die Perser unbemerkt in die Stadt eintreten konnten. Da hat Gott sein untrügliches Versprechen nicht vergessen, indem er gesagt hatte: „Ich bin die Mauer von Edessa.“ Und auch durch die Bitte der Gottesmutter hat er sich der Bewohner erbarmt.

Da erschien im Traum die hl. Gottesmutter dem Eulavios¹, dem Bischof von Edessa, und sagte zu ihm: „Jenes ungeschaffene und verborgene Bild, das in einem Stadttor sich befindet, wird Euch retten.“

Des Morgens früh eilt der Bischof unter Gebet und Litanei dorthin und findet das Bild unversehrt und trotz der langen Zeit die Lampe noch brennend.

Die Edessener spritzen etwas Öl von der hl. Lampe auf die Feinde herab, und sofort verzehrt das Feuer die Perser². Auf dem zum Schutze

1) Gerade zu dieser Zeit heißt der orthodoxe (dyophysit.) Bischof von Edessa Eulavios (Eulabios); vgl. E. von Dobschütz, *Christusbilder*, 1899, S. 119, sowie dessen Zusammenstellung über die konfessionellen Verhältnisse in Edessa (*Zeitschr. für wiss. Theol.* 41, NF. 6, 1898, S. 374f.). Die weitere Literatur darüber bei von Dobschütz, *Christusbilder*, S. 119, Anm. 1.

2) Wir besitzen drei Berichte von der Belagerung von Edessa (545): 1. von Prokopius (vgl. von Dobschütz, S. 106, 108, Anm. 1), dort auch die weitere Literatur; das wunderbare Bild kennt Prokopius noch nicht; — 2. von Euagrius, der zum ersten Male das Bild erwähnt und sich mit Unrecht auf Prokopius beruft. Bei Euagrius wird das „gottgemachte Bild mit Wasser bespritzt und das Wasser von der Mauer der Stadt auf die Perser gegossen. In den Reihen der Perser entsteht sofort ein Feuer usw.“; — 3. endlich die Festpredigt, die unter Konstantin Porphyrogenetos bald nach 944 gehalten wurde (vgl. von Dobschütz, S. 38**—107, Beilage 2b, 110ff. Der georgische Bericht stimmt buchstäblich mit dem des Konstantin überein. Wie hier ist das Bild auch dort unbekannt (bei Euagrius als bekannt vorausgesetzt); es muß neu entdeckt werden. Der Bischof von Edessa heißt auch Eulabios. Konstantin konnte dies alles nicht aus der *Doctrina Addai* schöpfen, da dortiges Bild von Chanan (𐌕𐌆𐌸) mit den auserlesenen Farben (𐌆𐌆𐌆𐌆 𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆) gemalt wurde, während Jesus mit ihm sprach (vgl. Brockelmann, S. 15, Z. 6, 7, und von Dobschütz, I, S. 112, 113ff.; II, S. 38). *μηνι Αυγουστω εις την ις (ισ). Η αναμνησις της εισοδου της αχειροποιητου μορφης του κυριου και θεου και σωτηρος ημων Ιησου Χριστου εκ της Εδεσηρων πολεως εις ταυτην την θεοφυλακτον και βασιλιδα των πολεων ανακομισθεισης.*

vor das Bild gesetzten Ziegelstein war das Bild Christi wunderbar abgedrückt. Man hielt es auch gleicherweise in Ehren, und es wurde in einer nestorianischen Kirche niedergelegt. Danach erforschte der hl. Antonius den Weg seines Meisters Johannes und erfuhr, daß er gegen Norden mit den anderen seiner Schüler gegangen sei — mit David, Dodo, Schio von Antiochien und anderen acht, die aus dem gleichen Gebiete waren. Dies erfuhr der hl. Antonius. Er war aber auch eifersüchtig, daß sich jenes ungeschaffene Bild Christi in der nestorianischen Kirche befand. Heimlich entwendete er das Ziegelbild, gelangte bis zum Mtquari (Hauptfluß von Georgien), überschritt ihn und ließ sich in einer Höhle des Felsens in dem akrianischen Gebirge östlich vom Mtquari nieder; Johannes sieht er nicht mehr. Er wohnt in einer Höhle und wird von Hirschen ernährt. In der Nähe ist eine Stadt, doch dies weiß er nicht. An einem Tage kommen die erschrockenen Hirsche zu ihm. Er folgte ihnen nach und trifft den Fürsten des Landes. Der Fürst fragt ihn nach seiner Herkunft. Der hl. Antonius deutet ihm die Antwort, weil er die Sprache nicht beherrscht, mit den Fingern an. Der Fürst versteht die Antwort nicht und will dem Heiligen die Hand abhauen lassen. Er befiehlt seinem Schmied, dies zu besorgen; die Hände des Schmieds werden steif. Erschrocken geht er mit dem hl. Antonius zu dem Fürsten; dieser fragt den Heiligen nach seinen Wünschen. Der Heilige nahm den Stein und leckte ihn. Die Leute verstanden, daß er Steinsalz für seine Hirsche wünschte. Man gibt ihm Salz und entläßt ihn. — Der hl. Antonius bleibt bei diesem Bilde bis zum Ende seines Lebens. Als der Heilige entschlief, hinterließ er uns das Bild des Herrn, welches sich bis zum heutigen Tag im Verborgenen befindet, aber Wunder offen bewirkt. Es ist freilich leichter, Meeressand aufzuzählen als die Wunder von jenem Bild des Herrn. Allein da Gott die Ursache dieser Wunder ist, ist ihm auch die Zahl der Wunder bekannt — und wenn es auch Salomo wäre, hätte auch er die Wunder nicht aufzählen können¹.

1) von Dobschütz, I, S. 121, Anm. 2: „In der Stadt Tiflis ist eine Kirche Angueskat (!), d. h. Bildnis des Abgar. Die Georgier nennen Abgar Angues und behaupten, daß das Wunderbild, welches er der Überlieferung zufolge von Christus empfangen haben soll, lange Zeit in ihrer Kirche aufbewahrt worden sei.“ Angues bedeutet nicht Abgar (im georgischen Abgarosi), sondern Antschi — eine Stadt im Südosten Georgiens, wo das ungeschaffene Bild Christi sich lange Zeit befand (nachweisbar schon im 9. Jhd.; vgl. die Vita des hl. Gregor von Chandstha). Über dieses Bild gibt es im Georgischen eine Untersuchung des georgischen Erzpriesters Pol. Karbelaschwili: „Die alte Antschiskhati-Kathedrale in Tiflis (Tiflis 1902). S. 22: „Auf die Bitte des Katholikos Domentios hat ein Kaufmann dieses Bild von Antschi nach Gori gebracht. Danach befand es sich im Dorfe Thala, und von da aus wurde es nach Tiflis gebracht“. Aus der Tatsache, daß das Herrnbild sich im Dorfe Thala befand, ward dem Sabinin ein Anlaß, ein neues, ungeschaffenes Bild Christi zu erdichten, das der hl. Isidor Sam-

Schon aus der Tatsache, daß in dieser kurzen Vita die Geschichte des ungeschaffenen Bildes und seine Entführung nach Georgien so breit geschildert wird, geht hervor, daß dem Verfasser lediglich darum zu tun war, nachzuweisen, daß der hl. Antonius dieses Bild des Herrn nach Georgien gebracht hatte. Obwohl der Verfasser gegen das andere Bild von Antschi nicht polemisiert, ist es doch wahrscheinlich, daß er ein Gegenbild dazu schaffen will. Deswegen wird Antonius, der als Schüler des Johannes aus der Umgegend von Antiochien stammen sollte, nach Edessa versetzt. Weil es aus der Vita des hl. David schon bekannt war, daß Johannes mit Edessa nichts zu schaffen hatte, läßt man den Antonius allein nach Georgien kommen.

Bei ungenauer Betrachtung kann es scheinen, daß der Verfasser ein eifriger Orthodoxer war und die Nestorianer haßte¹. Wenn man aber genau zusieht und die ganze Zeitgeschichte in die Wagschale wirft, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die „Nestorianer“ hier die Orthodoxen mit einbegreifen². Über den christologischen Stand-

thavneli aus Syrien mitgebracht und für das er in Thala eine Kirche gebaut haben soll (Sabinin, S. 302). Es ist aber sehr zweifelhaft, daß das Bild von Antschi mit dem Bilde von Antonius zu identifizieren ist. Dieses Problem (georgische Christusbilder) verdient eine weitgehende wissenschaftliche Untersuchung. Vielleicht ist in dem Bilde von Antonius ein Rivalbild zu dem von Antschi gemacht. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß die Antoniuslegende erst nach dem Jahre 944 entstanden ist. Terminus post quem non sind die Jahre 1224—1233, die Gesänge des Katholikos Arsen Bulmaisidse auf das ungeschaffene Bild Christi. Aus diesen Gesängen geht hervor, daß diese beiden Überlieferungen verschmolzen sind, und zwar zugunsten des Antschibildes (vgl. über diese Gesänge Krumbacher a. a. O., I, S. 344—345).

1) So zuletzt Kekelidse, Zur Frage, S. 97. Es schwebt ihm vor, daß der spätere tendenziöse Überarbeiter seine „Vorfahrensünden“ (monophysitische) möglichst decken will. Auch benutzt K. diese Stelle als ein Gegenargument gegen die Vermutung von Marr, die Väter könnten Nestorianer sein.

2) Vgl. G. Krüger, R. E. 13, S. 399. Vgl. im „Buch der Briefe“, Tiflis 1901, S. 173 (armenisch) den Brief des Moses, Bischofs von Zurthavi, an den georgischen Katholikos Kirion I. (Anfang 7. Jhd.s), worin Moses den orthodoxen Bischof, den Kirion an seine Stelle gesetzt hat, als Nestorianer bezeichnet; s. auch bei Dshavachischvilli: Zur Frage der kirchlichen Trennung zwischen Georgien und Armenien am Anfang des 7. Jhd.s. (Abhandlung der Russischen Akademie der Wissenschaften), S. 530. Die richtigen Nestorianer können hier nicht gemeint sein; abgesehen von der starken Marienverehrung, die diese Vita aufweist, konnten doch auch damals Nestorianer in Edessa keine so große Rolle spielen,

punkt des Verfassers werden wir daraus keinen sicheren Schluß ziehen können. Wir haben hier eine naive Erzählung vor uns und ein klassisches Beispiel dafür, daß die Vita später ihres ursprünglichen „monophysitischen“ Einschlags nicht folgerichtig beraubt und vollständig dyophysitisch gestaltet worden ist. Betreffs des Bildes erscheint mir am wahrscheinlichsten die Lösung, die ich einer brieflichen Mitteilung vom 18. März 1926 von P. Peeters verdanke, wonach die Erzählung von jakobitischen Deportierten nach Georgien gebracht worden sei, wo sie der Verfasser der Vita des hl. Antonius ohne nähere Nachprüfung und Kritik in seine Darstellung aufgenommen habe. P. Peeters stützt sich unter anderm auf Barhebraeus, *Chronicon ecclesiast.*, t. II, S. 125 und Michael der Syrer, *chronika* t. II, S. 410.

Von den anderen syrischen Viten kennt der Verfasser nur das Leben des hl. David und zwar vielleicht in etwas anderer Redaktion, als wir sie heutzutage besitzen¹. Andere Viten kennt er nicht. Daraus kann man wohl den Schluß ziehen, daß die Vita des hl. Antonius kurz nach Davids Vita verfaßt worden ist und vor der Zeit der Abfassung der Vita des hl. Johannes oder Schio, oder gleichzeitig mit der Vita des hl. Johannes — keineswegs aber nach der Vita des hl. Schio². Der Verfasser besitzt keine georgischen Vorlagen (abgesehen von der Vita des hl. David) für seine Arbeit und hat sie ganz neu gestaltet. Als Szenen dienen ihm die Festpredigt des Konstantin und die mündlichen Legenden, die die Deportierten mitgebracht hatten.

c) Sabinin, S. 93—208. Das Leben des hl. Johannes beginnt so: „Am 8. Mai das Leben unseres hl. V. Johannes, der durch den Befehl Gottes und durch die Leitung des hl. Geistes, aus dem Lande Mesopotamien gesandt, mit 12 Schülern in das Land Karthli kam. Erneut und erweitert durch unseren hl. Vater Arsen, den Katholikos von

daß die beiden Christusbilder (Original und Ziegel) in ihrer Kirche aufbewahrt werden. Eulavius ist auch der Bischof der Orthodoxen (vgl. zu diesem Ganzen von Dobschütz, *Die kirchlichen Verhältnisse* usw.).

1) In der Vita des David kommt Dodo in Georgien zu ihm. In der Vita des hl. Antonius scheint Dodo mit dem Johannes zusammen gekommen zu sein. Das Hirschmotiv hat der Verfasser auch aus der Vita des David übernommen.

2) Sonst hätte der Verfasser auch seine Vita phantastischer gestaltet und über das hl. Bild mehr spekuliert.

Georgien¹. — Als Johannes mündig wurde, ward er Mönch. Er will einsam wohnen, bewirkt viele Wunder; bei seiner Bescheidenheit und Sanftmut ist er ein großer Feind der Teufel. Durch beständiges Weinen und Beten hat er die irdischen Leidenschaften in sich ertötet; von Tag zu Tag schreitet er in der Vollkommenheit fort und empfängt die Gabe von Gott, Wunder zu wirken. Die künftigen Dinge sieht er, als ob sie in der Gegenwart liegen, und denen, die von einer Krankheit geplagt sind, gewährt er doppelte Heilung (seelische und physische). Deswegen strömt zu ihm eine Menge Volkes, und sein Name wird in ganz Syrien bekannt. Infolgedessen will er von diesem Ort und vor Menschenruhm, der für die Seele sehr schädlich ist, fliehen. Mit einigen Schülern geht er fort; sie kommen in eine entlegene Ortschaft, wo niemand sie kennt. Dort ernähren sie sich durch Handarbeit, die von den Schülern heimlich in die Stadt gebracht und dort verkauft wird; dort machen sie auch ihre Einkäufe und kehren heimlich wieder heim. Gott will Johannes auch hier nicht verbergen; beliebtes Gleichnis: „Das Licht unter dem Scheffel und die Stadt auf dem Berge“. Es kommen viele zu ihm, um geheilt zu werden. Er aber, weil er die Ehre floh, beschließt in ein fremdes Land zu gehen, um dort einsam zu wohnen; er gibt den Schülern die letzte Ermahnung und seinen Entschluß kund. Sie aber widersetzen sich ihm und wollen sich von ihm nicht trennen. Johannes läßt sich darauf ein und geht mit seinen Schülern in ein fremdes Land, wohin Gott sie führt, und gelangt nach Georgien².

Johannes kam nach Mzchetha, verehrt dort die wunderbare Säule, die durch die Gebete des hl. Nino in der Luft hängt³.

1) Aus diesem Anfang folgt, daß wir in unserem Text nicht unmittelbar den von Arsenius selbst erneuerten Text haben: „Erneuert und erweitert durch unsern hl. Vater“ deutet darauf hin, daß wir es hier mit der zweiten oder gar dritten Hand zu tun haben. Jordania, Chronika I, S. 79: „Und nach 404 Jahren erforschte unser hl. Vater Kath. von Karthli das Leben des hl. Johannes und schrieb das Leben und Wirken desselben ungefähr im Jahre 954. Zum ersten Male soll die Vita von einem Schüler des Johannes geschrieben sein.“ Die Vita ist von Arsenius nach hagiographischer Schablone verfaßt.

2) Sabinin macht hier eine Anmerkung: „Johannes wollte selbst nicht nach Georgien kommen, sondern wurde auf Befehl der hl. Gottesmutter geschickt“; er verweist auf das Leben des hl. Schio.

3) Die Säule, die in der Luft hängt, wird auch bei Sokrates erwähnt, Ecl. Hist. 16, S. 117—123 (ed. Hussey). Da wird über die Bekehrung Georgiens erzählt, die durch Kriegsgefangene geschah. Unter anderen Wundern wird das Wunder von der hl. Säule erwähnt, beim Bau des *εὐκτηριον*: *εἰς γὰρ τῶν στύλων ἀκίνητος ἔμενε καὶ οὐδέμια εὐρισκετο μηχανῆ, δυναμένη κινήσαι αὐτόν*.“ Vgl. auch Sozomenos, Ecl. Hist. II, 7. Theodoret von Kyros aber, der sonst dem Sokrates und Sozomenos getreu alles in seiner Ecl. Hist. nach-erzählt, läßt das Säulenwunder aus. Zur Geschichte dieser Säule vgl. von Wesen-

Dort bittet Johannes zu Gott, er möge ihm den Weg zeigen. Gott zeigt auf einen Berg, der nördlich von Mzchetha¹ und vom ehrwürdigen Kreuz² liegt. Auf diesem Berg stand in den heidnischen Zeiten ein Turm; dort war ein Altar, auf dem man den Teufeln opferte, und dort war auch der Hauptsitz der Dämonen. Johannes will da allein bleiben und sendet seine Schüler ringsherum, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Jeder von ihnen aber ging dahin, wohin er vom hl. Geist getrieben war: einige nach Kachetien, der hl. David kam in die Wüste von Garedja, Esderios nach Thala, Schio läßt sich in der Nähe von Mzchetha in einer Höhle nieder. Andere dagegen gehen in die Wüste, in die Gebirge oder Höhlen; erleiden viel Mangel und Entbehrungen;

donk, Georgisches Heidentum, S. 84, Anm. 1. Die Saidische Handschrift der Vaticana, auf die von Wesendonk hinweist, ist schon von Oskar von Lemm herausgegeben und schon vor ihm von Guidi: *Di alcune pergamene saidiche della Collezione Borgiana, Roma 1893*. Vgl. Oskar von Lemm, *Kleine koptischen Studien I—IX, Petersburg 1899*. Studie IX, S. 416—434. Unter dieser Säule ist höchstwahrscheinlich nicht die hölzerne Säule gemeint (denn aus diesem Baume wurden die Kreuze gemacht — vgl. Variante der georgischen Chronik von Königin Mariam —, herausg. von Taqaischvili, Tiflis 1909, S. 101 ff. georg.), sondern vielmehr die Marmorsäulen, die im Tempel des Apollo (zu Mzchetha) aufgestellt waren, die die Künstler (*τεχνιτης*) beschlossen hatten loszulösen und im Sanktuarium (*ιερατειον*) aufzustellen am Gitter (*καγκελλος*) des Altars (*θυσιαστηριον*). „Sie machten große Maschinen (*μηχανη*) und Pläne (*επινοιος*) und konnten nicht die Möglichkeit finden . . .“ Leider bricht hier das Fragment ab, das vorher von den Wundern der hl. Theognosta spricht (in den koptischen Quellen der Name der Jungfrau, die Georgien zum Christentum bekehrt hat). Der georgische Name der Jungfrau ist Nino. Nach der Meinung von Josseliani in: *Die kurze Geschichte der georgischen Kirche, Petersburg 1843*, S. 7, Anm. 13 (russ.) und Gamrekeli in seiner Dissertation: *Über die älteste Kirchengeschichte Georgiens* (vgl. Prof. Bolotoff, *Journal der Sitzung der St. Petersburger geistlichen Akademie 1896/97*, S. 253—271) soll dies nicht der eigentliche Name der Jungfrau sein, sondern lediglich Nonne bedeuten (vgl. noch O. v. Lemm, S. 426, Anm. 89).

1) Mzchetha ist die älteste Hauptstadt von Georgien. Der Name ist semitischen Ursprungs (*מִצְחֶתָא*), vgl. Genesisius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, dort darüber auch die weitere Literatur S. 491. Leipzig 1899.

2) Vgl. über das ehrwürdige Kreuz und die kleine Kreuzkirche bei Mzchetha die gelehrte Abhandlung von G. Tschubinaschvili in: *Moambä II, 1922 bis 1923* (S. 22, Anm. 2 ist die Hauptliteratur über das Thema angegeben). Vgl. noch das Leben des hl. Eustathios, Sabinin S. 313—315; Tschubinaschvili a. a. O., S. 25, Anm. 1—2; von Harnack und Dschavachischvili, *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1901*. S. 822 in Anm. 1 weiß der Verfasser nicht, daß darunter das Kreuz von Mzcheta gemeint ist.

viele von ihnen hatten sogar keine Kleidung, sondern sie waren so nackt wie unsere Voreltern im Paradies.

Als Schutz gegen die Nachstellungen des Teufels gibt ihnen Johannes die Gebeine der Märtyrer mit. Er läßt bei sich nur den Diakon Elias. Die Teufel vergehen vor Neid; eines Tages beschimpfen sie den Johannes und wollen ihn von dem Berge wegtreiben; er verteidigt sich mit dem Zeichen des Kreuzes und befiehlt ihnen, weit von dem Berge weg zu gehen. Es löst sich von dem Berg ein schwarzer Nebel und zieht gen Norden zu den Heiden. Johannes besucht stets seine Schüler und ermahnt sie, sich für das jüngste Gericht bereit zu halten. Es werden noch einige Wunder berichtet: Auf dem Berge ist kein Wasser, die Schüler müssen das Wasser von dem Flusse (Aragwa) heraufschleppen; Johannes erbarmt sich ihrer und läßt das Wasser aus dem Felsen hervorfießen. Das Wunder mit dem Bären: Am Wasser sieht einer seiner Schüler einen Bären; erschrocken läuft er zu Vater Johannes. Johannes befiehlt dem Bären, künftig niemandem mehr Schaden zuzufügen. Im Namen Jesu heilt er einen halbtoten Kranken. Er treibt aus einem Besessenen den Teufel aus.

Der Verfasser hat nur diese Wunder aus der großen Fülle der Johanneswunder wegen der Nähe der Zeit (Christi Wiederkunft) erwähnt. Johannes will auf dem Berge keine Klöster erbaut haben. Und, wie es scheint, wohnen der Diakon Elias und Thaddäus unten am Fuße des Berges, wo sie ein Kloster erbaut hatten; Johannes ist oben ganz allein. Als er die Nähe seines Todes erkennt, läßt er seine Schüler zu sich kommen, ermahnt sie und gibt ihnen sein Testament: er will in seiner Höhle begraben sein. Vor dem Heimgang empfängt er die hl. Kommunion.

Es entsteht bei seinem Heimgang ein großes Wehklagen. Die Schüler halten jene Grabstelle für Johannes zu unwürdig, und mit den höchsten Ehrenbezeugungen überführen sie seine Gebeine in das Kloster des Thaddäus.

Johannes aber will nicht dort bleiben, sondern sein Testament erfüllt sehen. Deshalb entsteht dort ein großes Erdbeben. Man erinnert sich an sein Testament, sagt dies dem Katholikos und führt seine Gebeine wieder in die Höhle über. Das Erdbeben hört auf.

Der durch eine solche Gnade glänzende Johannes hat Georgien erleuchtet, und zwar nicht nur durch sich allein, sondern auch durch seine Schüler. Denn einer von ihnen hat die Kirche des hl. Georg zu Allaverdi gebaut, ein anderer eine Höhle zu Jultha, ferner baute ein anderer von ihnen das Kloster in Sena-Sopheli, wo nichts Weibliches eintreten darf und auch kein Vogel nistet dort. Andere dagegen bauten die Klöster in Kachetien und richteten den Glauben auf¹.

1) Sabinin macht hier eine Anmerkung: „Johannes ist nach dem Tode des Schio gestorben, im 6. Jahrh. in der Zeit des Kath. Makarios (536—572). Seine Vita hat Kath. Arsen geschrieben, welcher Beichtvater des Königs David des Erneuerers war — nach seiner (Arsens) Rückkehr vom Athos.“ Hier ist unseres

Wir haben im Vorstehenden absichtlich verzichtet, die asketischen Leistungen des Johannes (Sabinin S. 199—202) wiederzugeben; sie werden am Schlusse des Kapitels gemeinsam mit den asketischen Leistungen der syrischen Väter gebracht. Für unsere Aufgabe läßt sich aus dieser Vita leider sehr wenig, fast gar nichts herausholen. Aus ihr kann man keine Chronologie herauslesen, weil wir den Namen weder vom Katholikos noch vom König von Georgien haben, noch einen Hinweis auf irgend eine geschichtliche Tatsache. Der Verfasser kennt das Mönchtum sehr gut, und zwar nicht das des Basilius oder der Studiten, sondern das des Antonius und der nitrischen Anachoreten. Nach deren Muster hat er seinen Heiligen geschildert. Er beruft sich zwar auf die frühere Vita vom hl. Johannes, und er scheint auch, wenn man ihm Glauben schenken will, sie zu kennen und benutzt zu haben. Aber diese seine Vorlage war auch nicht besonders reich an konkreten Angaben, sondern enthielt nur seine asketischen Leistungen und Wunder, wie die des David; allerdings könnte dies der Verfasser auch aus dem Leben des hl. David herübergenommen haben. Nach der Meinung von Kekelidse¹ ist diese Vita vom hl. Johannes erst vom Kath. Arsen II. verfaßt und im 12. Jhd. nochmals umgearbeitet. Diese Umarbeitung besitzen wir heute; dagegen ist die ursprüngliche Vita verloren gegangen. Die Vita trägt ja zwar die Überschrift: „Verfaßt von

Erachtens ein Fehler. Kath. Arsen II. hat regiert 955—980; dagegen David der Erneuerer regierte von 1089—1125. Unter Arsen soll man hier nicht den Kath. Arsen II, sondern den Beichtvater des Königs David, den Mönch Arsen, verstehen, welcher auch einige Zeit Abt des Klosters vom hl. Schio war und dort die Regel des Klosters vom hl. Symeon dem Jüngeren eingeführt hatte (vgl. Kekelidse I, S. 301). Auf seine Veranlassung baut König David im Kloster des hl. Schio eine große Kirche und macht dem Kloster viele Geschenke und Stiftungen. Außerdem hat Arsen viele Schriften verfaßt: a) Testament des Königs David (hrsg. von Sabinin, S. 512—513); b) Leben des Königs David (hrsg. in Kartlis-Zchovreba, georgische Chronik, Variante von Königin Mariam, S. 281—361, verf. zwischen 1123—1126); c) die Aufzeichnungen des Konzils von Ruis-Urbnissi 1103 (Sabinin, S. 518—528; Jordania, Chronica II, S. 56 bis 72); d) nach Vermutung von Kekelidse (I, S. 317) verfaßte er das metaphorische Leben der hl. Nino (Tiflis 1902, hrsg. vom Kirchl. Museum in Tiflis Nr. 10); e) übersetzte u. a. den großen Fastenkanon des Andreas von Kreta. Nach dem Tode des David (1125) ist Arsen Beichtvater beim König Dimitrius (1125 bis 1154).

1) Vgl. seine Literaturgesch., S. 153—58, und Zur Frage, S. 84.

Kath. Arsenius — für den Nutzen derer, die sie hören“¹ Glaubwürdig aber scheint diese Überschrift nicht zu sein². Von Ursprünglichkeit besitzt unsere Vita nichts, sondern sie wurde auf Grund der mönchischen Überlieferungen, der mönchischen Literatur und der Vita des David von neuem geschrieben, und zwar nicht lange nach der Abfassung des Lebens des hl. David und vor der Abfassung des Lebens des hl. Schio. Der Verfasser kennt die Vita vom hl. Schio noch nicht³.

d) Sabinin, 219—252. Am 9. V. Das Leben und die Wundertaten des hl. und sel. Schio, welcher aus Antiochien in Mesopotamien war; nach Karthli gekommen ließ er sich in einer Höhle in Sarkinethi nieder. Diese Vita hat zunächst der würdige Martyrius, später Johannes genannt, geschrieben, der ein Schüler des Johannes von Konstantinopel war⁴. Schio stammt aus Antiochien, ist der einzige Sohn vornehmer und frommer Eltern; die hl. Schrift hat er schon zu Hause auswendig gelernt. 16 Jahre alt geworden, liest er Tag und Nacht die hl. Bücher, sodaß die Eltern Angst um seine Gesundheit haben. Als er 20 Jahre alt wird, hört er vom hl. Johannes und geht zu ihm; Johannes kennt ihn schon im Geiste und weiß seinen Namen. Er bleibt einen Tag bei ihm, am anderen Tag schickt ihn Johannes wieder zu seinen Eltern, um von ihnen für das mönchische Leben den Segen zu empfangen. Schio hat Angst, daß er statt des Segens den Fluch bekäme. Johannes tröstet ihn und weissagt, daß seine Eltern noch vor ihm in dem Kloster eintreffen würden. Schio kommt nach Hause und bleibt da einige Zeit. An einem Sonntag geht Schio mit seinen Eltern in die Kirche, und sie hören dort eine Stelle aus dem Evangelium: „Wer nicht seine Mutter haßt“ usw. Während der Mahlzeit äussern sich die Eltern, daß sie in das Kloster gehen wollen. Schio erinnert sich dabei an die Worte des Johannes und ist froh, sein eigener Herr zu sein; er bringt zunächst die Mutter und danach den Vater ins Kloster, kehrt heim, verteilt sein ganzes Vermögen an die Armen und Bedürftigen; für sich behält er nur das Evangelium und die

1) So lautet die Überschrift in der Handschrift Nr. 199, die im 13. Jhd. abgeschrieben war, dagegen bei Sabinin etwas anderes; vgl. Anfang der Vita.

2) Warum kann der Überarbeiter nicht seine Arbeit unter den Schutz dieses bekannten Mannes gestellt haben? Vgl. solche Typen von Hagiographen bei Delehaye, Die hag. Legenden, S. 72; dort auch die Beispiele, wie man die Viten den berühmten Männern zuschreibt.

3) Siehe das Leben des hl. Schio; dort ist der Stoff, den diese Vita bietet, auf das phantastischste ausgeschmückt. Nach dieser Vita sind z. B. Johannes und seine Jünger durch ihren Willen getrieben nach Georgien gegangen, dagegen bei Schio von der hl. Jungfrau geschickt.

4) Letzteren Satz mit dem Verfasser bezeichnet Kekelidse als pseudo-epigraphisch (I, S. 583).

Psalmen. Er kommt zu Johannes, empfängt von ihm die mönchische Weihe und bleibt 20 Jahre da. Nach Ablauf dieser Zeit bekommt Johannes den himmlischen Befehl, 12 Schüler auszuwählen, um mit ihnen nach Karthli zu gehen und dort das Land durch Wort und Tat im Glauben zu stärken. Damals war Karthli erst vor kurzer Zeit bekehrt, und es waren kaum 200 Jahre seit seiner Bekehrung verflossen; durch die Predigt der hl. Mutter Nino wurde Georgien erleuchtet. Johannes gibt seinen Schülern diesen Befehl kund und befiehlt ihnen, 10 Tage in Gebet und Flehen zu beharren.

Nach Verlauf von 10 Tagen versammelt Johannes seine Schüler und sagt ihnen: die hl. Gottesmutter wäre ihm erschienen und hätte ihm befohlen, 12 Schüler auszuwählen, um mit ihnen nach Karthli zu gehen, um dort für den Glauben zu kämpfen. Er befiehlt ihnen, ihre Namen aufzuschreiben, sie auf den Altar zu legen und die ganze Nacht im Gebet zu durchwachen. Am folgenden Tage, nach der hl. Liturgie, nahm der Engel, so daß es alle sehen konnten, das Blatt mit den folgenden Namen: „Schio, David, Josef, Anton, Theodosius, Thatha, Pyross, Elias, Pimen, Nathan, Abibos und Johannes“. Dieses hatte Johannes deshalb getan, um die anderen Schüler nicht zu kränken. Die übriggebliebenen weinen; Johannes tröstet sie damit, daß man dem Willen Gottes nicht widerstehen kann. Für die zurückgebliebenen Brüder setzt er zum Abte einen Mönch mit Namen Euthymios ein.

In dieser Zeit stieg der große Symeon der Wundertäter auf den wunderbaren Berg; er wohnte nicht auf der Säule, sondern saß in einem Backofen (Thorne)¹. Zu ihm kam der selige Johannes mit seinen Schülern, um ihn zu sehen und seinen Segen zu empfangen.

Mit vieler Mühe gelangen sie bis Karthli. Ein Engel erscheint dem Katholikos Eulavios im Traum², berichtet ihm über das Kommen der Hlg. und befiehlt ihm, sie würdig zu empfangen. Am folgenden Tage geht er ihnen entgegen. Da kamen sie barfuß mit den unwürdigen wollenen Kleidern bekleidet und mit der Kukulla bedeckt, nach der Art des syrischen Landes³. Johannes spricht sofort georgisch, dies Wunder wird mit dem Pfingstwunder verglichen. Sie kommen in die Kirche und werfen sich vor der Säule nieder, die ohne durch eine menschliche Hand gehalten zu sein, in der Luft über dem Rock Christi schwebte; sie be-

1) Vgl. Kekelidse, Monumenta hagiographica Georgica I, Tiflis 1918, S. 248. 339—340. Dies geschah in den Jahren zwischen 541—551. Diese Stelle wird, unserer Meinung nach, in der Beurteilung mißverstanden und überschätzt. Am Schlusse der Vita kommen wir darauf in einem anderen Zusammenhang noch zurück.

2) Vgl. Vita Antonii, wo auch der damalige Kath. Eulavios heißt, was der Verfasser direkt aus der Vita Antonii übernehmen konnte.

3) Vgl. darüber die Vita des hl. Symeon des Jüngeren. Kekelidse, Monumenta, S. 252: drei Wintermonate bleibt der hl. Symeon vollständig nackt. Er trägt weiter nichts als eine Kukulla. Vgl. auch S. 266. 280. 281. Diesen Zug hatte der Verfasser der Vita des hl. Symeon entnommen.

wirken viele Wunder. Das Volk strömt zu ihnen in Massen; sie wandern in den Fußpuren der hl. Nino und küssen überall den Boden, wo sie geweilt hat.

Eines Tage sieht Johannes östlich auf dem Berge Sedaseni wie einen Nebel eine Menge von Teufeln. Er kommt mit dem Schüler zum Kath. und bittet um den Berg, um dort ein Kloster zu bauen. Der Kath. widersetzt sich; er weist auf die Tatsache hin, daß früher dort ein Götze Sadeni stand, der von der hl. Nino zerstückelt wurde¹. Johannes bleibt in seinem Entschluß fest, und der Kath. ist gezwungen, seinen Segen zu erteilen.

Sie gehen hin, der Kath. und die Bischöfe begleiten sie. Unterwegs wird der Fluß durch das Gebet des hl. Schio geteilt, und sie gehen auf dem Trockenen hindurch. Auf dem Berge finden sie eine Höhle, machen sie zur Kirche; für sich aber errichten sie Zelte, ernähren sich von Kraut und erleiden viel Pein. Das Volk strömt zu ihnen in Massen, und der Kath. selbst kommt auch oftmals zu ihnen zu Besuch.

Zu dieser Zeit sind zwei Bistümer von Nekresi und Zilkani frei. Der Kath. will gern 2 Schüler von Johannes zu Bischöfen weihen; nach der Liturgie ergreift er mit einer Hand den Diakon Ise und mit der anderen den Abibos, küßt sie und weiht sie zu Bischöfen. Schio will ein einsames Leben führen, nimmt von Johannes den Segen und auch nach dessen Rat vom Kath. und geht westlich Mzcheta. Dort lebt er in einer Höhle und ißt 40 Tage nichts. Gott gibt ihm Kraft, und er verbringt 60 Tage ohne Essen und Trinken. Der Teufel erscheint ihm in verschiedenen Gestalten, in Gestalt eines Tigers oder eines Löwen, eines Bären oder einer Schlange mit Hörnern. Bei Tag und bei Nacht hat er keine Ruhe vor ihnen. Der hl. Schio besiegt den Teufel; der Teufel macht ihn auf seinen Fürsten aufmerksam, der zur Zeit mit Johannes beschäftigt ist und am folgenden Tage Schio töten wird. Die ganze Nacht verharret Schio im Gebet. Als die Morgenröte anbrach, sah er bei seiner Höhle ein Licht. Es erschien ihm die hl. Gottesmutter mit Joh. dem Täufer. Sie gab ihm etwas Weißes wie Schnee zu essen. Schio weint vor Freude und dankt Gott. Nach dieser Zeit empfängt er Nahrung von einer Taube.

Ein Vornehmer mit Namen Euagrius jagt in diesen Gegenden. Während des Jagens zerstreuen sich seine Knechte. Euagrius bemerkt die Taube, die dem Schio Nahrung bringt. Am folgenden Tage setzt er die Jagd fort. Nochmals sieht er die Taube, folgt ihr nach und findet in der Höhle den Schio; er will gern bei ihm bleiben, Schio aber erlaubt es

1) Es ist schwerlich hier unter dem Götzen Sadeni der Götze Armasi zu verstehen; denn unseres Wissens wurde auf die Gebete der hl. Nino der letztere Götze (und auch der Götze Ithrudshan) niedergehauen. Vgl. Taqaischvili, Variante usw., S. 69. 70. 73; hier liegt vielleicht eine gewisse hagiographische Ausschmückung vor. Vgl. über die Unrichtigkeit der topograph. Angaben in der Hagiographie Delehaye, Hag. Legenden, S. 23. 223—226; ferner Delehaye in Anal. Boll. XVII, S. 222—235. 243—244.

nicht. Als Euagrius ihm keine Ruhe läßt, befiehlt ihm Schio zunächst nach Hause zu gehen und dort seine Geschäfte zu Ende zu bringen. Er gibt ihm seinen Stab mit. Wenn nach seiner Rückkehr das Wasser sich nicht teilen läßt, ist es ein Zeichen dafür, daß er Gott nicht wohlgefällt¹.

Euagrius beschwört den Schio, die Höhle nicht zu verlassen. Nach einiger Zeit kommt er wieder zu ihm und wird zum Mönch geweiht². Schios Name verbreitet sich. Es kommen viele zu ihm, um die Mönchsweihe zu empfangen. Sie lassen sich in der Nähe von Euagrius nieder. Sonntags geht Schio zu ihnen und hält ihnen geistliche Reden. Damals waren dort schon 25 Mönche.

Es werden danach zwei Wunder erzählt: Aus dem Felsen läßt er das Wasser hervorfließen. Beim Suchen des geeigneten Ortes für den Bau der Kirche bringt Schio in seiner Handfläche zwei Stunden lang brennenden Weihrauch dar, er erleidet aber dabei keinen Schaden. Wohin der Rauch geht und stehen bleibt, wird die Kirche gebaut³. Euagrius wird inzwischen vom König gesucht, weil er sein bester Feldherr war, und als der König hört, er sei Mönch, wird er sehr betrübt. Gerade zu dieser Zeit hilft König Pharsman dem Justinian im Kriege gegen die „Thaskunier“⁴. König Phaskan begibt sich zu Schio, um Euagrius wegzuholen. Schio kommt ihm entgegen; als der König sein engelgleiches

1) Vgl. den Stab in der Vita Symeons d. J. — Monumenta hagiographica georgica, Tiflis 1918, S. 241.

2) In der Vita ist ein topographischer Fehler. Euag. geht in die Ziche-Didi, die auch auf dem gleichen Ufer des Flusses (Mtkvari) sich befindet, wie das Kloster selbst; deswegen braucht er auch keinen Stab. Vgl. die Lage der Festung Ziche-Didi in Taqaischvili, Die Bekehrung Georgiens (russ.), Tiflis 1900, S. 2 Anm. 5.

3) In dieser Vita hat der Verfasser die Wunder Schios nur nebenbei berührt. Diese Lücke haben andere bemerkt und bemühen sich, sie auszufüllen. Kath. Basilius (1090—1110) soll die Wunder des heiligen Schio gesammelt und in 18 Kapiteln veröffentlicht haben (vgl. Sabinin, S. 253—264); davon sind nur 6 Kapitel erhalten. Trotz einiger wertvoller Notizen tragen diese Wunder nichts zu unserer Aufgabe bei.

4) Wer waren diese „Thaskunier“ und was für ein Krieg kann hier gemeint sein? Nach Kekelidse (Zur Frage, S. 86 Anm. 1) kennt die Geschichte keinen solchen Krieg. Statt Kaiser Justinian ist hier wohl Justin zu lesen, welcher bekanntlich gegen die Thaskunier Krieg führte, und Ph., der angeblich georgische König, ist nichts anderes als der berühmte Feldherr Justins. Vgl. H. Hübschmann, Arm. Grammatik, 1897, S. 90; Ludw. Hallier, Untersuchungen über die Edessenische Chronik mit dem syrischen Text, 1892, S. 79. Über die Kriege Justins gegen die Thaskunier vgl. Johannes von Ephesus ed. Land Anecd. II, S. 292, Z. 10ff. S. 294, Z. 15 ist erwähnt der Kampf gegen die Barbaren (صَدَنَاءُ), nach ein paar Zeilen werden diese Barbaren Araber genannt. (أَرَبَاءُ) Arm. Thatschick, Plural: Thatschkun-ni-Thatschkuntha = Thaskunni-Thaskuntha.

Gesicht sieht, wirft er die Krone von seinem Haupt und fällt vor ihm nieder — die Gefolgschaft macht es eben so. Schio setzt ihm die Krone wieder auf. Ein Fürst leidet am rechten Auge, das im Kriege von einem Bogenschuß getroffen war. Dieser kniet nieder, legt sein Auge an Schios Fuß, und es wird sofort geheilt. Schio spricht georgisch; in den 4 Jahren, die er bei Johannes zugebracht hatte, hat er georgisch gelernt. Beim Beten und psalmodieren bedient er sich der syrischen und griechischen Sprache.

Der König schenkt dem Kloster 4 Dörfer, einen goldenen Kelch und das Evangelienbuch¹, das vom früheren König Wachtang schön geschmückt war.

Die Mönche bauten drei Kirchen². Zur Weihe laden sie den König ein. Der Katholikos und die Bischöfe wollen Schio zum Priester machen; Schio lehnt dies heftig ab. Er hat Angst, daß er danach zum Bischof gemacht wird.

Die Zahl der Mönche vermehrt sich auf 2000. Seine Schüler zerstreuen sich im Lande und bauen überall Klöster. Von Wölfen sind die Mönche sehr bedrängt. Die Wölfe fressen die Klosteresel. Die Mönche beklagen sich bei Schio. Schio läßt die Wölfe zu sich kommen, hält ihnen eine Ansprache und befiehlt ihnen, die Ortschaft zu verlassen, außer einem Wolfe, der die Esel weiden soll. Treu ist er an der Arbeit: morgens früh führt er die Esel auf die Weide und des Abends wieder zurück. Er frißt Brot und schläft vor Schios Höhle. Danach wird eine kleine Geschichte von dem Esel des Mönches Konon erzählt. Sein Esel stürzt sich vom Felsen. Als er abends fehlt, macht Konon Schio große Vorwürfe und beschuldigt den Wolf. Schio befiehlt ihm, dem Wolfe zu folgen. Konon hat Angst und antwortet frech: „Ist es nicht genug, daß er meinen Esel aufgefressen hat, willst du auch mich auffressen lassen?“ Schio läßt noch zwei Mönche mitgehen. Sie gehen und sehen den Esel im Abgrund liegen; Konon bereut, der Wolf wird gerechtfertigt entlassen³.

1) Wir haben noch andere Zeugnisse dafür, daß zu dieser Zeit mindestens Evangelium und Psalter in der georgischen Sprache vorhanden waren. Im Leben des hl. Petrus von Majuma wird uns berichtet, daß er in Georgien schon vor dem Jahre 425 „die hl. Schrift erlernt hat“ (vgl. Marrs Ausgabe, S. 5). Das Leben der hl. Märtyrer in Schuschanik, das in den 60er Jahren des 5. Jhd.s von ihrem Beichtvater Presbyter Jakobus verfaßt war, bringt uns Beweise dafür, daß damals die Evangelien und die Paulusbriefe in der georgischen Sprache schon vorhanden waren (vgl. die Ausgabe von S. Gorgadse, S. 7. 14; bei Keke lidse, S. 31). Testament des hl. Sabas, aus dem Anfang des 6. Jhd.s, wonach den Georgiern in ihrer Muttersprache Ev., Apostolos (Briefe) und Psalter zu lesen gestattet war. 1923 entdeckte man in Tiflis Palimpseste aus dem 5. und 6. Jhd., die zum größten Teile bibl. Texte enthalten.

2) d. h. Dreieinigkeits-, Koimesis- und Täuferkirche.

3) Das Tiermotiv hat der Verfasser wahrscheinlich aus dem Leben des hl. Symeon entlehnt. Vgl. Vita Symeons jun., Monumenta, S. 241. 48. 301. 302, vor

Johannes sucht seinen Schüler auf: „und es gelangt Johannes zu dem oben erwähnten Sitz der Gottesmutter und ließ Schio zu der unbefleckten Gottesmutter kommen“. ¹ Wunder mit dem Glas und Fluß ². Schio will allein leben; Johannes befiehlt ihm, für eine solche Lebensform vom Katholikos den Segen zu erbitten. Letzterer bewilligt ihm den Entschluß. Nach dem Kloster zurückgekehrt, erzählt Schio den Mönchen seine Absicht. Dies erregt allgemeines Weinen und Geschrei. An seine Stelle setzt er den Euagrius, der sich nach vielen Verhandlungen dieser Wahl fügt. Die Mönche bitten Schio, er möge ihnen seine Lehren schriftlich geben. Darauf gibt er ihnen schriftlich 60 Lehren. Schio steigt in die Höhle herunter, gleichwie das Weizenkorn, das erst sterben muß, um lebendig zu werden; er weissagt die Zeit seines Todes, empfängt das hl. Sakrament und stirbt (68 Jahre alt, am 9. Mai).

Nach den schlichten Viten vom hl. David, Antonius und Johannes haben wir hier eine reichlich und phantastisch ausgeschmückte Vita vor uns. Gerade ihre Ausschmückung und Kompliziertheit drängt zur Frage: Woher hat der Verfasser dies alles? Die Quellenfrage war bei den zuerst erörterten Viten leicht zu beantworten, weil die Verfasser unseres Wissens nicht eine konkrete und handgreifliche Quelle ihren Viten zugrunde legten, sondern mehr allgemein mönchische Anschauungen und Ideale zutage treten ließen. Das mönchische Ideal und die Vorliebe des Verfassers ist hier das gleiche geblieben. Die Wüstenbewohner und Höhlensinsassen schweben ihm vor; aber einer ist doch, der den Verfasser besonders fasziniert hat, der hl. Symeon der Jüngere. Warum gerade Symeon? Warum nicht der hl. Sabas oder Euthymios oder Basilius oder sonst irgend ein Heiliger? Diese Frage ist sehr wichtig, um den inneren Vorgang in der Entwicklungsgeschichte des georgischen Mönchtums zu verstehen, um so mehr, da Symeon nicht nur beim Verfasser der Vita des hl. Schio, sondern auch bei den anderen mit großer Liebe zitiert wird. Darüber wird daher

allem 305 und 306 u. a. Vgl. noch dort einen Mönch mit Namen Konon, der in besonderem, persönlichem Verhältnis zu dem hl. Symeon steht (S. 280). Das Tiermotiv ist auch sonst in der hagiographischen Lit. sehr häufig.

1) Sitz (Saqdari), auch Kirche oder Bistum, bes. aber Kathedrale, vgl. Dschavachischvili, Die georgische Kunstterminologie, in: „Der christliche Orient“ (russ.), 1914, Bd. I, S. 21.

2) Diese beiden Wunder (fest in der Luft stehendes Glas und Teilung des Flusses) werden buchstäblich in der Vita des hl. Ise wiederholt, weil gerade das zweite Wunder sich auf den hl. Ise bezieht. Die Vita vom hl. Ise bildet nur einen Auszug aus der Vita des hl. Schio.

erst am Ende, wenn wir alle georgischen Mönche kennen gelernt haben, zu handeln sein¹. Hier können wir nur kurz andeuten. Der hl. Symeon war der extremste Förderer und Ausübler der Persönlichkeitsaskese. Bei den Georgiern aber ist gerade die Entwicklung des Mönchtums in der Anachorese stehen geblieben. Es ist herzlich wenig vom Einfluß des Basilius oder auch des geordneten Athosmönchtums im georgischen Mönchtum zu spüren. Weil das georgische Mönchtum sein vollkommenstes Ideal in der strengsten Anachorese erblickt hat, so wurden natürlich die extremsten Ausübler desselben mit Vorliebe zum Maßstabe genommen. Gerade für die Autorität Symeons des Jüngeren hat auch die Tatsache eine Rolle gespielt, daß in seiner Vita die Georgier erwähnt sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stellen, wo von seinem Verkehr mit den Georgiern die Rede ist, echt sind. Deswegen wurde auch diese Vita schon früh in Georgien bekannt², mit großer Vorliebe gelesen und der hl. Symeon selbst als der Begründer des Mönchtums in Georgien bezeichnet³. Der Verfasser des Lebens des hl. Schio hat auch die Vita des hl. Symeon gekannt und sie für seine Zwecke reichlich ausgebeutet. Abgesehen von den Stellen,

1) Vgl. auch: „Über das georgische Mönchtum“ in JKZ. III, 1926, S. 151 bis 168.

2) Ein georgischer Text der Vita des hl. Symeon ist von Kekelidse herausgegeben, Monumenta hag. georg., 1918, S. 215—340; vgl. besonders die Stellen § 89, S. 260—261; § 111, S. 283—284; § 114, S. 286; § 229, S. 388, wo von Georgiern gesprochen wird. Ferner Marr, Die hag. Materialien in den georgischen Handschriften des Iwiron I, S. 36—47; Kekelidse, Hist.-hag. Abschnitte, in: „Der christl. Orient“ (russ.), 1913, T. II, Bd. VI; Eng. Müller, Studien zu den Biographien des Styliten Sym. des Jüng., 1914; Delehaye, Saints Stylites, Brüssel 1923, S. 239—271. Nach Meinung K.s soll die georgische Übersetzung direkt aus der Feder des Arkadius, Erzbischofs von Cypern, geflossen sein (vgl. „Zur Frage“, S. 100). Unser Vergleich einiger georgischer Stellen mit denjenigen, die P. Delehaye herausgegeben hat, haben diese Meinung nicht bestätigt.

3) Es ist merkwürdig, daß auch der hl. Symeon der Ältere von Mandra († 459) bei den georgischen Mönchen bekannt ist. Etwas Genaueres kann man nicht sagen; aber die Georgier werden auch bei ihm erwähnt (vgl. H. Lietzmann, Das Leben des hl. Symeon. Texte und Untersuchungen, 1908, S. 249). Die Beziehungen Symeons des Älteren zum schwarzen Berg (ⲛⲓⲛⲟⲓ ⲛⲓⲛⲟⲓ) siehe bei Uhlemann, Symeon der erste Säulenheilige in Syrien, 1846, S. 89, S. A. Gerade auf dem schwarzen Berg (bei Antiochien) blüht im 11. Jhd. das georgische Mönchtum, und die Georgier behaupten, dort von Symeon selbst angesiedelt zu sein.

die wir in den Anmerkungen angeführt haben, können wir noch einige interessante Stellen anführen. Zunächst die mit dem Weihrauch¹. Dann bemüht sich der Verfasser, die persönliche Bekanntschaft zwischen Schio und dem hl. Symeon herzustellen, indem er die Väter, bevor sie nach Georgien kommen, zu ihm gehen und den Segen empfangen läßt. Hier hat der Verfasser, für ihn sehr charakteristisch, eine historische Tatsache für seine Zwecke umgestaltet. Er läßt zu dieser Zeit, als die Väter zu Symeon kommen, den Styliten in einem Backofen sitzen, um später auch den hl. Schio lebendig in einer Höhle begraben zu lassen².

1) Die Darbringung des Weihrauches auf seiner Handfläche ist im Leben des hl. Schio nur einmalig (höchstens zweimal), vgl. das Leben des hl. Ise. Deswegen kann man sie eigentlich nicht als asketische Übung bezeichnen, wie es Keke-lidse tut; vgl. „Zur Frage“, S. 95. Dagegen einen asketischen Charakter trägt dies bei Symeon (vgl. Monum., S. 235, Z. 10 und 11). Dies Motiv ist auch sonst in der hagiograph. Lit. zu belegen; vgl. Barlaam du Mont Cassius (Melanges de la faculté orient. d' univ. S. Josef, Beirut III, S. 805. 812; vgl. H. Delehayé, S. Barlaam, Martyr à Antiochia (Anal. Boll. XXII, 1903), S. 135—145. — S. 145, § 8: *ὁ ἀρχων εφη: „ἀπλωσατε αὐτοῦ τὴν χεῖρα, καὶ κατωθεν βωμον ὑποθετε καίομενον καὶ λιβανὸν ἐπιθετε ἐπὶ τὴν χεῖρα αὐτοῦ· καὶ εἰ ἀτρεμεῖ ἡ χεῖρ αὐτοῦ διαφυλαχθεῖ εἰδόμεν, εἰ δὲ κενώσει ἐπὶ τὸν βωμὸν τὰ ἐπὶ τῆς χειρὸς, ἐθυσεν.“* Vgl. noch Delehayes hag. Legenden, S. 133—134. Die georgischen Übersetzer haben aus Berg Cassius Kaukasus gemacht, und es entstand daraus ein Mönch Barlaam der Syro-Kaukasier (hrsg. von Marr).

2) Zunächst ist es doch ein Gegensatz zum Stylitentum, daß ein Mann wie Symeon, der bestrebt war, Gott nahe zu kommen, indem er Säulen bestieg, und dachte, so den Abgrund zwischen sich und dem Himmel zu verringern (Holl, Philotesia für Kleinert, S. 63; Lietzmann, S. 242) sich plötzlich in den Backofen gesetzt hätte. Dies braucht der Verfasser nur deswegen, um nachher guten Anlaß zu haben, Schio lebendig begraben zu lassen. Jedoch ist diese Stelle sehr wichtig und bedarf eingehender Untersuchung. „Backofen“ bedeutet im Georgischen „Thorne“ (Furnus). Außerdem gibt es im Georgischen ein anderes Wort „Thorni“, nämlich Eisen oder eiserne Ketten (ქაღალცი). Es ist ganz ausgeschlossen, daß hier unter „Thorne“ (wenn es in einer Variante der Symeonsvita vorkam) Furnus gemeint ist, weil dies gerade ein innerer Widerspruch zum Stylitentum ist. Dagegen Thorni ist möglich, da viele Mönche eiserne Ketten trugen. Der Übersetzer hat wahrscheinlich in seiner Vorlage Thorni (Eisen) gehabt und daraus Thorne („Backofen“) gemacht. Vgl. Wörterbuch von J. Jul. Orbeliani, S. 121, Tiflis 1884.

In dem griechischen Text der Vita Symeoni Junioris kommt das Wort Thorne im Sinne von Backofen nirgends vor. Wir besitzen zwei Texte: einen von Nicephoros Magistros hrsg. von den Bollandisten, Acta Sanctorum, 24. Mai (S. 300—309

Abgesehen von der Vita des hl. Symeon, des David und Johannes kann der Verfasser mündliche Klosterüberlieferungen gehabt haben, die er nach seinem Belieben willkürlich benutzt.

werden die isagogischen Fragen behandelt, S. 310—398 der Text selbst). Die andere Vita stammt von Arcadius, dem Erzbischof von Cypren. Delehayé hat sie nur in Auszügen herausgegeben (vgl. Les S. Stylites, 1923, S. 238—271). Die georgische Übersetzung ist von Kekelidse herausgegeben und soll angeblich aus der Vita von Arcadius stammen.

Kekelidse, S. 248:
und er machte eine eiserne Thorne und blieb in ihr... in ihr vollendete er sein 20. Lebensjahr.

Nikephoros Uranos (Acta Sanctorum, S. 335):
*της μεν ουν ηλικιας ει-
κοστον ην τουτο ειτος τῷ
Συμεων, της δ επι του
προλαβοντος κιονος στα-
σεως ογδουον· ο δε στας
επι την πετραν ηδεως,
την τε μηλωτην περιθε-
μενος...*

Arcadius(Delehayé, S. 252,
§ 67):

*Ο δε αγιος Συμεων ωκη-
σεν εν τῷ ορει Θαυμαστω
κατα προσταγμα-Κυριου,
και στας εν τη πετρα επι
του κιονιου αυτου-ενε-
δυθη την καμασινην μη-
λωτην· ην δε το τηρικαντα
ετων εικοσι·*

Kekelidse, S. 256:
Der Heilige stand auf dem harten Felsen... um ihn herum war eiserne Thorne, und er war mit ledernem Mantel gekleidet.

Nikephoros, S. 343:
*αυτος γαρ επι της πετρας,
ως εφημεν. εν υπαιθρω
ειστηκει δερματινην μη-
λωτην περικει μενος·*

Delehayé, S. 254, § 94:
*ο δε αγιος επι ξηρολιθου
ιστατο εν τῷ υπαιθρω εν
κλιβανιω, ενδεδυμενος με-
λωτην δερματινην·*

Schluß der Vita (Kekelidse, Monumenta, S. 339—340,
§ 232):

... Und darnach machten sie (d. h. ihre Mönche) hier ihm eine Säule — aus harten Steinen — und darauf blieb er 10 Jahre.

Delehayé, S. 270, § 258:
*... και μετα τουτο εστη
εν τῷ αγιω Θαυμαστω
ορει εν βασιδιω απο ξηρο-
λιθων ετη δεκα·*

Wie aus den Tabellen ersichtlich ist, kommt das Wort Thorne in dem griechischen Text nicht im Sinne von Backofen vor. Die georgische Übersetzung kann auch gar nicht vom Arcadius-Text herrühren (Kleines Beispiel, Monumenta, S. 248: „Er [hl. Symeon] hörte die Stimme einer Volksmenge — die sprach: Amen“, dagegen Delehayé, S. 252: *ηκουσε φωνης στρατιας αγγελων, ειποντων το αμην*). An dieser Stelle ist es natürlich nicht unsere Aufgabe, die Herkunft des georgischen Textes zu untersuchen.

Wir haben jetzt vor uns eine höchst anregende und feine Untersuchung über das „Thorne“-problem von P. Peeters („L'église géorgienne du Clibanion“), die in den nächsten Heften der „AB.“ erscheinen wird. P. Peeters hat in dieser Untersuchung wiederum interessante Entdeckungen gemacht, und wir danken ihm für die große Freundlichkeit, uns das Ms. zur Verfügung gestellt zu haben. Vielleicht ist unter Thorni auch Gitterwerk zu verstehen, das Symeon der Jüng. sich machen ließ, um sich des Sonnenlichts zu berauben. Er ließ dies Gitter nach allen Seiten mit Fellen verhängen, aus welchen

Die Abfassungszeit der Vita kann man direkt mit Händen greifen. Verschiedentlich ist in ihr die große Kirche, die David der Erneuerer (1089—1125) gebaut hat, erwähnt. Prof. Tschubinaschwili¹ weiß nicht recht, was er mit dieser Kirche anfangen soll. Den Bau dieser Kirche schiebt er in das 11. Jhd., allenfalls an dessen Ende (vgl. S. 241). Aber auch das ist noch zu früh. Diese große Kirche wird im Jahre 1123 erwähnt (vgl. a. a. O., S. 231, 241).

Auf S. 235 bei Sabinin: „Nachdem Schio auf seiner Handfläche Weihrauch dargebracht hatte, . . . verlangte er einen Spaten, berührte damit dreimal die Erde, wo der Weihrauch stand, und sprach: Ehre sei Dir, o Gott, der Du dreifältig und dem Wesen nach doch einheitlich bist — laß hier zu Deiner Ehre die Dreifaltigkeitskirche entstehen. Danach ging Schio ein Stück weiter, berührte mit dem Spaten noch dreimal die Erde und sprach: O, heilige Gottesmutter Maria, die Du dem Fleische nach den Logos Gottes erzeugt hast, bestätige hier das Haus zu Deiner Ehre. In der Nähe erblickte er noch eine tiefe, dunkle Höhle und befahl, dort die Täuferkirche zu bauen. Die Weihrauchsäule aber stand über dieser Stelle drei Tage.“

Wie aus dieser Stelle hervorgeht, wird dem hl. Schio die Prophetie dessen in den Mund gelegt, was der Verfasser selbst später mit seinen Augen gesehen hat.

Johannes will seine Schüler besuchen. Er geht zu Schio. „Da gelangte Johannes zu der obenerwähnten Kirche der Gottesmutter und ließ den Schio zu der unbefleckten Gottesmutter kommen“ (vgl. die Vita des hl. Schio, Sabinin, S. 235). Schio verfaßt auf Maria eine Hymne und nimmt zum Anlaß ihre Erscheinung. Zuletzt gab der hl. Schio diese Hymne seinen Jüngern, damit sie sie lernten und am Schluß ihre Gebete vor dem Bild der Gottesmutter rezitieren könnten, als sie feierlich in ihre Kirche eintraten².

er nur zuweilen, um frische Luft zu schöpfen, durch eine Öffnung hervorblickte (vgl. zu dem Ganzen Uhlemann, S. 11 — auch seine Untersuchung über die Beschaffenheit der Säulen, S. 1—20). Das Tragen von zentnerschweren Ketten am Hals oder um die Hüften ist vorwiegend syrische Sitte (vgl. E. Luzius, Das mönchische Leben des 4. und 5. Jhd.s [Theol. Abhandl. für Holtzmann, 1902], S. 135).

1) Vgl. Tschubinaschwili: Die Schiomghwime Laura — ein Beitrag zur Architekturgeschichte Georgiens, Tiflis 1925 (deutsch aus Bulletin de l'Univ. de Tiflis V).

2) Nach Tsch., S. 239 wird in der von Arsen dem Kath. bearbeiteten Vita (um die Mitte des 10. Jhd.s.), die jetzt angeblich in der Handschrift des Altertummuseums in Tiflis Nr. 199 enthalten sein soll, vom Bau nur einer Kirche durch den hl. Schio erzählt (Handschrift 199, S. 31b). Es ist zu bedauern, daß Verf. in seiner trefflichen Studie diese Stelle nicht wiedergegeben hat.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Abfassung der Vita des hl. Schio durch die Weihe dieser großen, neuen Kirche veranlaßt war. Vielleicht war der Verfasser ein Mönch Arsen, der Beichtvater des Königs David, der später mit dem Katholikos Arsen identifiziert wurde¹.

Der Verfasser, welchem die Interessen des Klosters und seines Heiligen am Herzen lag, schonte der Farben und Mittel nicht, ihn zu verherrlichen. Aber da ihm die Vorlagen fehlten und er von Schios Lebzeiten mindestens sieben Jahrhunderte entfernt war, bedient er sich reichlich der Vita des hl. Symeon und auch der lokalen klösterlichen Überlieferungen².

e) Sabinin, S. 213—216. Am 12. XI. Das Leben des Priester-Märtyrers Abibos, Bischofs von Nekresi, welcher von Feueranbetern gemartert wurde, wurde von Arsen geschrieben. — Abibos gießt auf das hl. Feuer Wasser. Die Perser schlagen ihn und werfen ihn ins Gefängnis — danach führen sie ihn zu ihrem Statthalter. Der hl. Abibos war ein Freund des hl. Symeon des Jüngeren. Obwohl er ihn persönlich nicht gesehen hat, bestand doch zwischen ihnen eine geistliche Liebe. Durch einen Boten verkehren sie brieflich. Als Abibos nach Mzchetha geführt wird, begegnet ihm ein Bote des hl. Symeon und überreicht ihm den Stab des Heiligen. Durch dies Wunder gestärkt, gelangen sie bis Mzchetha. Dort bittet er die Peiniger, ihm zu erlauben, für einige Zeit den hl. Schio aufzusuchen; denn er kannte ihn schon aus früheren Zeiten. Sie erlaubten ihm dies. Er kommt zu Schio, und dieser weiß schon alles. Gestärkt vom hl. Schio kommt er zum Statthalter: „Warum hast du unseren Gott getötet?“ fragte dieser ihn. Lange Rede des Abibos. Der Statt-

1) Vgl. oben S. 49, Anm. 1.

2) Nach Meinung Tsch.s gehört die gedruckte Vita dem Kath. Basilius an (1090—1110), dagegen die Handschrift Nr. 199 dem Kath. Arsen (955—980). Basilius hat als Vorlage sich des Arsen bedient. Außerdem hatte er noch andere Quellen: „Man sieht dem Text deutlich an, daß die Glossen zu den kurzen Angaben in den Quellen hinzugesetzt sind“ (S. 209). Plötzlich (S. 236, Anm. 1) wird aber die gedruckte Vita dem Arsen zugeschrieben. Weiter identifiziert, wie es scheint, Tsch. den Kath. Basilius mit dem Basilius, der die Wunder des hl. Schio gesammelt hat (vgl. Tsch., S. 228—229, Anm. 3; Sabinin, S. 253—265). Ja, er betrachtet sogar diese beiden (d. h. Wunder und Vita) organisch als eins. Wenn der Verfasser der Vita und der Wunder gleich wäre, so hätten die Wunder schon in der Vita gestanden, und auch in der Einleitung hätte sich der Verfasser die Klagen gespart, daß die Wunderaufzeichnungen des Heiligen verloren gingen. Hier kann auch Kath. Basilius nicht gemeint sein; denn wenn die Vita frühestens im Jahre 1122 geschrieben war, so müssen doch diese Wunderaufzeichnungen erst nach der Abfassung der Vita entstanden sein.

halter wird dadurch sehr ärgerlich und befiehlt, ihn zu martern. Danach wird er gesteigt. Seine Leiche wird vor die Tore der Stadt geworfen, damit sie von den wilden Tieren gefressen werde. Der Leib wird bewacht, die Tiere berühren ihn nicht, und er bleibt unverseht. Als die Wache weggeht, benutzen die Christen diese Gelegenheit, nehmen die Leiche und bestatten sie in einem Kloster. Auf diese Weise — sagt der Verfasser — wurde er dem Herrn als Opfer gebracht. Wahrhaftig hat jemand gesagt: „Namensgenosse wurde er dem Zacharias, dem Vater des Johannes, nicht dem Namen, sondern dem Wesen nach, welcher auch den Märtyrertod erlitt“¹.

Abibos Prophezeiung, daß nach seinem Tode die Griechen die gottlosen Perser aus Georgien heraustreiben sollten, ist nach Meinung des Verfassers in Erfüllung gegangen. Für andere Wunder, die er reichlich getan hat, verweist der Verfasser auf ein Buch über das Martyrium des Abibos, das leider verloren gegangen ist.

Diese Vita schließt die älteren Viten der syrischen Väter ab². Merkwürdigerweise wird sie noch heute von den georgischen Forschern möglichst in das älteste Zeitalter versetzt³. Die Überschrift hat die georgischen Historiker irregeleitet⁴. Die Vita weist eine solche Unkenntnis der damaligen Zustände, die sie schildern will, auf, daß sie Arsen I., der zu seiner Zeit ein hochgebildeter Mann

1) Ältere christliche Legende, entnommen Matthäus 23, 36, wonach Zacharias, der Sohn des Barachias, als Vater Johannes des Täufers bezeichnet wird. Vgl. noch Komm. des Hieronymus zu Matth. 23 (Migne P. L. 26, Buch 4, S. 173 bis 174). Vgl. Haase, Literar-kritische Untersuchungen zur orientalischen apok. Evangelienlit., 1914, S. 54; ferner Jak.-Ev. Kap. 23.

2) Wir lassen die Viten vom hl. Ise und Josef nur der Vollständigkeit wegen folgen. Sie sind zu kurz und bieten für unsere Probleme nichts. Sie gehören zu dem sog. synaxarischen Typus der Hagiographie.

3) Kekelidse hat in seiner Literaturgeschichte diese Vita Arsen II. zugeschrieben (I, S. 157, 581—582), dagegen in der Untersuchung „Zur Frage“, Arsen I. (855 bis 882). Ein gelehrter Historiker, Kakabadse, will sogar diese Vita in die zweite Hälfte des 7. Jahrh.s schieben (? bei Kek., „Zur Frage“, S. 84, Anm. 2; Literaturgesch., S. 137, Anm. 1).

4) In der Überschrift zu der georgischen Chronik: 420 Jahre nach der Ankunft der syrischen Väter verfaßte Kath. Arsen ihre Viten usw. (in der Variante von der Königin Mariam steht statt 420 nur 404 Jahre). Kekelidse gibt den 420 Jahren der Chronik den Vorzug (vgl. „Zur Frage“, S. 84, Anm. 4). Gesetzt den Fall, daß Arsen I., wie Kek. annimmt, die Viten der syrischen Väter geschrieben hätte, erst 400 Jahre nach ihrer Ankunft in Georgien, so sind doch demzufolge die Väter im Jahre 420 oder 440 nach Georgien gekommen. Mit unseren Ergebnissen stimmt dies Datum auf das beste überein.

war, zuzuschreiben direkt ihn kompromittieren hieße¹. Arsen, der die goldene Epoche des georgischen Mönchtums mitbedingt hat und mit dessen Koryphäen vertraut und intimst befreundet war², kann unmöglich die Vorlagen für die Vita des Abibos geschaffen haben. Die Vita stammt vielmehr aus dem Ende des 12. Jhds.³. Der Verfasser kennt das Leben des Johannes und des Schio und benutzt sie sehr reichlich. Der Verfasser ist ein Asket mit den gleichen Idealen und Bestrebungen, wie der der Vita des Schio. Die phantastisch ausgeschmückte Vita des hl. Schio hat ihn fasziniert, und er bemüht sich, wenn er seinen Heiligen, vermöge seiner Begabung, nicht phantastischer machen kann, so wenigstens nachdrücklich zu betonen, daß der hl. Abibos mit dem hl. Schio persönlich bekannt war und mit dem hl. Symeon korrespondierte, ja sogar Geschenke von ihm erhielt⁴. Im Leben des hl. Schio ist Abibos gar nicht erwähnt. Für seinen Heiligen konnte der Verfasser von dort keine konkreten Bilder entnehmen, aber geistig steht er unter großem Einfluß dieser Vita. Die Tendenz des Verfassers liegt auf der Hand. Er verrät sich schon am Anfang. Er ist ein Mönch, der darüber gekränkt ist, daß man den Schio und andere Heiligen feiert und Viten von ihnen schreibt, dagegen seinen

1) Der Verfasser hat z. B. keine Ahnung von Parsismus und begeht die größten Fehler. Er identifiziert die Feueranbetung mit dem größten Götzendienst und mutet den Parsen zu, daß sie gleichzeitig mit der Feueranbetung dann und wann auch Gold und Götzen verehrt haben. Kath. Arsen I., der nur ein gutes Jahrhundert von der Zeit des Parsismus entfernt lebte, kann natürlich einen solchen Fehler nicht begangen haben. So konnte nur ein Mönch schreiben, der von der Zeit der Feueranbetung weit entfernt war und von dessen Kult keine Ahnung hatte.

2) Vgl. darüber Näheres in: Leben des hl. Gregor von Chandscha (An. Boll. XXXVI—XXXVII, S. 207—309).

3) Was die dagegen anzuführenden Archaismen betrifft, so sind sie meistens Druckfehler bei Sabinin, die uns viele Schwierigkeiten bereiteten, und deren Lösung wir der brieflichen Mitteilung des Herrn Prof. Kekelidse verdanken. Das Wort „Cheneschi“ macht gewisse Schwierigkeiten. Im Text heißt es: Abibos goß auf das Feuer das Wasser Cheneschi. Eigentlich bedeutet dies Wort im Georgischen *faul* oder *böse* (vgl. die georgische Übersetzung von dem faulen und dem guten Baum Matth. 7, 17). Vielleicht ist darunter schmutziges Wasser gemeint. Pater Peeters glaubt (nach einer mündlichen Mitteilung) statt Cheneschi — Cherrnipsi zu lesen (χερνιψ).

4) Daß der hl. Symeon seine Stäbe als Eulogien überall herumschickte, ist in seiner Vita bezeugt (vgl. Monumenta, S. 241).

Abibos in Vergessenheit geraten läßt¹. Seiner Zuhörerschaft will er dessen Taten und Herrlichkeiten bekannt machen und benutzt dazu reichlich in der Luft schwebende mönchische Überlieferungen und auch nicht weniger seine eigene Einbildung. Wer der Verfasser war, hat er an einer Stelle sogar verraten. Er gehörte der Diözese von Nekresi an und war zur Zeit der Abfassung in Mzchetha². Wir haben hier von Anfang bis zu Ende ein klassisches Beispiel der georgischen hagiographischen Dichtung vor uns, analog den hagiographischen Dichtungen aller Länder, in denen oftmals nicht nur die Passionen, sondern auch die Heiligen selbst erfunden wurden, um den frommen Gemütern Befriedigung zu gewähren³. Hier handelt es sich um einen Heiligen, der schon in den ältesten Handschriften als Märtyrer bezeugt ist⁴. Unsere Schrift ist gleichzeitig eine Rivalitätsschrift. Der Verfasser ist bemüht, seinem Lokalheiligen eine allgemeine Geltung und seinem Bistum etwas mehr Ansehen zu verschaffen, und für diesen Zweck schonte er Farben und Phantasie nicht.

f) Sabinin, S. 209—211. Am 18. VIII⁵. Das Leben unseres hl. und sel. Vaters Ise, des Bischofs von Zilkani, welcher einer von den zwölf

1) Die Vita beginnt so: Es ist notwendig, daß wir in unserer Mitte das Fest des hl. und keuschen Bischofs und Märtyrers einführen usw.

2) In der Vita heißt es: Er ist mein Märtyrer und nicht des anderen, eine Frucht von meinem Bistum (Sabinin, S. 213, Z. 13 und 14). Als sie nach Mzcheta gelangen, heißt es: In der Nähe von uns, dieser königl. Stadt Mzcheta (Sabinin, S. 214).

3) Vgl. Delehaye, Die hag. Legenden, S. 70 u. f.

4) In der georgischen Pariser Handschrift aus dem 7. Jhd., die von Goussen beschrieben ist (Die Festordnung und der heilige Kalender des altchristlichen Jerusalems, 1923), werden auf der S. 302 die georgischen Heiligen aufgezählt: Hl. Nino ... Artschil ... Raschden ... Bischof Abibos ... Mekambe ... Sarmeonios (letztere beiden Heiligen sind noch unbekannt) ... Schuschanik ... Johannes, Stephanus und Jesaias vom hl. Grabe (nach neuester Ansicht Goussens — die in seiner Arbeit noch nicht vertreten ist — sind diese drei Märtyrermönche vom hl. Grabe bei den großen Massakres durch die Perser in Jerusalem im Mai 614 umgekommen) ... und Eustatius von Mzchetha. — Alle Heiligen, die hier aufgezählt werden, waren Märtyrer, ausgenommen die hl. Nino, die aber eigentlich auch eine Kressorin war!

5) Hier bringt Sabinin eine Anmerkung: Jetzt wird das Andenken vom hl. Ise am 2. Dezember gefeiert. Am 2. Dezember war die Gedächtnisfeier des Petrus, Bischof von Majuma. In der Mitte des 18. Jhd.s aber wurde er aus dem hl. Kalender getilgt, weil er gleichzeitig auch von den Eutylianern als Heiliger

sel. syrischen Vätern war. — Von Ises Jugendzeit berichtet uns der Verfasser nichts. Wir wissen, daß Ise zum Bischof von einem gewissen Bischof Kosmas geweiht wurde¹. Gezwungen nahm er diese Würde an. Johannes ruft ihn mit Schio zu sich, um ihre Tugendhaftigkeit festzustellen und den Menschen die Kraft des Christentums anschaulich zu machen; denn damals war Georgien neu bekehrt, und es waren noch viele Ungläubige da. Johannes fordert für sich wider seine Gewohnheit ein Glas. Elias füllt es mit Wein und bringt es zu Johannes. Letzterer läßt das Glas in der Luft stehen, keiner wagt es aus der Luft zu nehmen außer Johannes selbst. Schio nimmt eine für den Weihrauch bestimmte feurige Kohle in die Hand, und es schadet ihm nichts. Danach brechen sie auf, und als sie zum Fluß Ksani kommen, sagte er: Ihr kennt wohl alle die Wildheit dieses Flusses. Der hl. Ise berührte mit seinem Stab den Fluß, und dieser floß über Berge und Felder hinter ihm her, bis zu der Kathedrale von Zilkani. Der hl. Ise verkündet den Heiden im Gebirge das Christentum, zerstörte viele Idole und heidnische Tempel und stirbt am 18. August in seiner Diözese in Frieden.

Zu der Vita des hl. Ise ist nicht viel zu sagen. Der Verfasser kennt das Leben des hl. Schio und macht daraus einen Auszug. Er nimmt nur das, was den Ise betrifft. Das Wunder mit dem Fluß ist buchstäblich aus der Vita des hl. Schio übernommen². Für die Chronologie oder sonstigen Fragen bietet uns diese Vita nichts. Man kann diesen Auszug nicht nur im 12. Jhd., sondern ebensogut später gemacht haben. Der Verfasser hat keine schriftlichen Vorlagen der Vita. Er benutzt nur die Vita des hl. Schio und die mündlichen Traditionen. Man kann wohl vermuten, daß dies Exzerpt ein Bischof oder irgendein Mönch, der zu der Diözese

verehrt wurde. An seine Stelle hat man den Ise gesetzt. Soweit die Anmerkung von Sabinin. Die Kanonisation der Heiligen hat die russische Kirche erst seit dem Jahre 1721 (Stiftung des allerheiligsten Synod) unter abendländischem (römisch-katholischem) Einfluß übernommen. Vgl. die treffliche Abhandlung von Peeters, Anal. Boll. 33, 4. Heft, anläßlich des Buches von Golubinskij, Moskau 1903: Über die Heiligsprechung in der russischen Kirche (russ.). Die abendländische Heiligsprechung kennen die orientalischen Kirchen bis in unsere Zeiten, abgesehen von den Russen, nicht.

1) Im Leben des hl. Schio ist der Bischof Eulavios genannt. Sabinin behauptet, daß Kosmas und Eulavios identisch sind.

2) Hier ist nur eine kleine Abweichung: in der Vita des Schio geht Johannes zu Schio selbst und zwar an der Stelle, wo die Muttergotteskirche stand. Dagegen läßt hier Johannes Schio und Ise zu sich kommen. Dem Verfasser des Lebens des hl. Schio ist diese Muttergotteskirche sehr wichtig, und deswegen wird sie auch so nachdrücklich erwähnt. Dagegen dem Verfasser des Iselebens die Beziehungen zu Johannes.

Zilkani gehörte, gemacht hat, um die Vita ihres Sonderheiligen separat zu besitzen.

g) Sabinin, S. 217—218. Am 15. IX. Das verkürzte Leben des Abbas Josef von Allaverdi, welcher einer von den 12 Vätern war. — Er war ein Schüler von Johannes. Dieser Johannes und seine 12 Schüler, waren von Gott berufen, nach Georgien zu gehen, weil dort kein Apostel tätig war¹ und das Land nur von der hl. Nino zum Christentum bekehrt wurde. Obwohl dort viele Gläubige waren, war doch die Zahl der Ungläubigen noch sehr stark. Als Johannes mit seinen Schülern von unserem Glaubensmangel hörte, eilten sie zu uns. Von seinen 12 Schülern sandte er sechs nach Karthli und sechs nach Kachethien. Josef kam nach Kachethien in eine Wüste, die Allaverdi hieß, dort ließ er sich nieder; womit er sich ernährte, weiß nur Gott allein. Weil sein Kloster nach seinem Tode oftmals von den Gottlosen zerstört wurde, ist seine Lebensbeschreibung verloren gegangen, und sie ist in unseren Zeiten nicht mehr aufzufinden. Man sagt aber — und dieses ist wahr —, daß als einmal ein Fürst in dieser Gegend jagte, er durch Gottes Vorsehung zum hl. Josef kam. Als er sein gottgefälliges Leben sah, baute er für ihn eine Kirche. Durch sein Wirken hat der hl. Josef viele zum Christentum bekehrt; in seinem Kloster haben sich die Mönche vermehrt. Er geht heim und wird im Kloster begraben. Sein Grab wirkt bis in unsere Tage hinein viele Wunder.

* * *

Nachdem wir mit den Quellen von den syrischen Vätern bekannt geworden sind, können wir zu der schon oft zitierten gelehrten Untersuchung Kekelidses. „Zur Frage der Ankunft der syrischen Väter in Georgien“² Stellung nehmen. Am Ende der Untersuchung faßt der Verfasser seine Thesen (im ganzen fünf) zusammen. Seine dritte These, die uns hier zunächst interessiert, lautet: Diese Missionare (d. h. die Syrischen Väter) waren keine Orthodoxen, Dyophysiten, sondern Bekämpfer des Chalzedonense oder Monophysiten. Sie hatten die ganze Härte der religiösen Verfolgungen, welche in Syrien im VI. Jhrh. stattfanden, zu erdulden und langten in Karthlien (d. h. Georgien) nicht freiwillig, sondern gezwungen an. Sie flüchteten vor den genannten Verfolgungen (S. 107). Um diese These nachzuweisen, führt der Verfasser auf S. 94—96 vier Argumente vor —

1) Ein neues Argument zur These Dschawachischvilis, daß keiner von den Aposteln in Georgien tätig war (vgl.: Die Predigtwirksamkeit des Apostels Andreas und der hl. Nino, Ztschr. des Kultusministeriums, Petersburg 1899, S. 104, russ.).

2) Bulletin de l'Univ. Tiflis VI, 1925, S. 82—107.

nachdem er zuvor (S. 88—93) die damaligen religiösen und kirchlichen Zustände in Syrien auf Grund von Joh. von Ephesus' Commentarii de beatis Orientalibus sq. (ed. Land, Amsterdam 1889) geschildert hatte.

Von seinen Argumenten verdient hier zunächst das 4. Argument Beachtung¹. „Obwohl die Viten später vom dyophysitischen Standpunkt aus verbessert sind und in ihnen die historische Wahrheit verdunkelt ist, sind trotzdem einige wichtige Details darin erhalten geblieben. Wenn wir diese Beschreibungen näher betrachten, so finden wir dabei einiges, was der syrisch-monophysitischen Askese des 7. Jhrh. verwandt ist, wo das asketische Ideal auf die extremste Stufe gebracht wurde. Die monophysitische Askese war individuell; ihr Ideal bestand mehr im Anachoretentum, als im cönobitischen Leben, obwohl wir gleichzeitig auch dort viele Cönobien finden. Denselben Charakter trägt auch die Askese der syrischen Väter. Sie streben nach dem anachoretischen Leben, obwohl sie auch vor dem cönobitischen Leben nicht fliehen (Beispiele Joh. und Schio, David, Josef und Ant.). Die monophysitische Askese trägt dualistische Physiognomie. Ihr Charakter besteht nicht nur darin; „durch Selbsttötung das Fleisch zum Sklaven der Seele zu machen“, sondern auch im Haß und in der Feindschaft gegen die menschliche Natur, was die griechische Psychologie nicht kannte. Dieser Haß gegen das Fleisch zeigte sich darin, daß die (d. h. monoph.) Asketen sorgten weder 1. für die Nahrung — sie fasteten streng, assen nur Brot und Kraut, brauchten wenig Wasser und verzichteten manchmal wochenlang darauf —; noch 2. für die Kleidung — im Winter gingen sie barfuß, beachteten weder die Strenge des Winters noch die Hitze der Sonne; — noch 3. für das Obdach — sie wohnten in den Felsen, Höhlen, und Wäldern. Dies alles war im Vergleich zur griechischen Askese auf das Extremste durchgeführt. Das Gleiche

1) Argumente 2 und 3 beruhen auf der irrthümlichen Chronologie: die Väter wären im 6. Jhd. nach Georgien „geflüchtet“. Bei der Erörterung der chronologischen Probleme werden wir auch auf diese Argumente näher eingehen. Argument 1 lautet so: „Damals waren in Syrien die chalzedonensisch gesinnten Mönche sehr notwendig, und deswegen konnten nicht 13 Asketen, die aktive Missionare waren, außerhalb des Landes gewirkt haben. Wenn damals ein paar rührige Elemente sich fanden, so waren sie im Lande selbst dringend nötig, um gegen die Monophysiten zu kämpfen.“ Dies Argument kann nicht schwer in die Wagschale fallen.

finden wir in den Viten der syrischen Väter. Danach werden die asketischen Leistungen der syrischen Väter S. 94—96 berichtet und auch u. a. der Fall, wie der hl. Schio auf seiner Handfläche Weihrauch darbrachte, was aber, wie schon oben erwiesen, keine asketische Leistung war.

Danach fährt Prof. K. fort: Deswegen glauben wir, daß die sog. „13 syr. Väter“ Monophysiten waren, die vor der Monophysitenverfolgung geflüchtet nach Georgien gelangten. Dieser Fall ist bei uns nicht der erste. Im 10. Regierungsjahr des Königs Chosro (541) gelangte mit den anderen Flüchtlingen der bekannte Eustatios von Mzcheta aus Persien zu uns (S. 96)¹.

Die angeführten Beweise verlieren dadurch ihre Beweiskraft, daß tatsächlich gleiche asketische Übungen, ja, sogar der extremsten Art, aus dem dyophysitischen, nestorianischen und lateinischen Mönchtum nachgewiesen werden können². Was die Extreme anbelangt, so übertrifft doch Symeon der Stylit alle obengenannten Asketen, und er war doch, wie P. Delehaye festgestellt hat, Dyophysit! Im übrigen braucht hier nur auf Zöcklers Werk über die Askese und besonders auf E. Luzius, Das mönchische Leben des 4. und 5. Jhrh (a. a. O.) hingewiesen zu werden, bei dem schon alle asketisch-charakteristischen Merkmale aus den Viten der Mönche des 4. und 5. Jhrh. zusammen gestellt sind. Über die Nahrung vgl. Luzius S. 132 ff., Zöckler I, S. 237 ff.; über die Kleidung vgl. Luzius S. 145 ff., Zöckler I, S. 224—244; über die Obdachlosigkeit vgl. Luzius S. 135, Zöckler I, S. 241 — 242 und endlich über das Tränenvergiessen vgl. Luzius S. 156 ff, Zöckler I, S. 278—280. Dies alles kann also nicht als Beweis dafür dienen, daß

1) Vgl. die Vita des hl. Eustachius von Harnack u. Dschavachischwili: Abhandlung der preuß. Akademie 1901, S. 875—902, wo von v. Harnack festgestellt wurde, daß Eustachius zuerst in Georgien getauft worden ist (vgl. noch die Analogie mit den hl. Rajden, Abo und Neophites; Sabinin, S. 888, Anm. 2).

2) Bei dieser Gelegenheit kommen in Betracht für die dyophysitischen Mönche: Das Leben des hl. Antonius, die Werke des Cyrill von Skytopolis, das Leben des hl. Symeon des Jüngeren und das Werk des Palladius, „Historia Lausiaca“ (Migne 34, S. 997—1260). Für das lat. Mönchtum die Vita des hl. Benedikt, Gregors des Großen (Migne, t. 77), Zöckler II, S. 355—371, und Illarion von Gaza (von Hieronymus b. Zöckler I, S. 211). Für das nestorianische Mönchtum vgl. Thomas von Marga, *Historia Fundatorum Monasteriorum in Regno Persarum et Arabum*, Paris 1901, S. 439—517; Über Marr Awgin und seine Schüler vgl. P. Bedjan: *Acta Martyrum et sanctorum III*, 1892, S. 306—480.

die syrischen Väter Monophysiten gewesen sind. In ihren Viten bemerkt man auch keine gewaltsame Überarbeitung; deswegen brauchen wir darin auch nicht die historische Wahrheit von der Dichtung, die ein fanatischer Bearbeiter hineinschmuggelte, zu unterscheiden¹.

Was das chronologische Problem betrifft, so lassen sich aus den Viten drei chronologische Angaben gewinnen und zwar aus der Vita des hl. Antonius, Schio und David².

In der Vita des hl. Antonius dreht es sich um das ungeschaffene Bild, und es war die Aufgabe des Verfassers nachzuweisen, daß der Ziegel vom Bilde Christi vom hl. Antonius nach Georgien gebracht wurde. Um das Bild zu holen, läßt er den hl. Antonius,

1) Man kann auch zu behaupten versuchen, die Väter wären Nestorianer; aber dies ist wohl ausgeschlossen. K. lehnt dies auch ab, indem er die in der Vita des hl. Ant. erwähnten Nestorianer als die richtigen Nestorianer bezeichnet (vgl. Zur Frage, S. 97: „Die Väter sind direkt antinestorianisch, der hl. Ant. stiehlt sogar das ungeschaffene Bild in der nestorianischen Kirche“). Wir haben schon festgestellt, daß unter den Nestorianern selbst Dyoph. zu verstehen sind. Als Nestorianer wurden sogar im Kaukasus die Manichäer bezeichnet (vgl. Wesendonk, Lehre des Mani, 1922, S. 54 Anm. 1; Das georgische Heidentum, S. 75 Anm. 2). Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß in der Antwort des Papstes Gregor des Großen an den Patr. Kirion unter den Nestorianern Monoph. zu verstehen sind. Leider ist der Brief des Kirion an den Papst verloren gegangen. Wir wissen aber ganz genau, daß der Kath. Kirion gegen die Monoph. kämpfte und sich auch an den Papst mit der Frage wandte, ob man „die Nestorianer“ taufen sollte oder nicht — offensichtlich hat Kirion dabei die Monoph. im Auge gehabt (vgl. Migne, P. L. 77, Epistolarium liber 11, Epistula 67, p. 1204—1208). Heutzutage steht fest, daß die nestorianische Mönchsdisziplin keine Styliten duldete (vgl. Assemani, Bib. Orient. III, 1, S. 256, bei Zöckler I, S. 276, darüber weitere Literatur in Anm. 2). Unseres Wissens war gerade der hl. Antonius, in dessen Vita die Nestorianer vorkommen, als Stylit bekannt.

2) Kekelidse versucht auch eine Chronologie aus der Vita des hl. Abibos zu entnehmen. Er knüpft an die Prophetie des Ab. an; als er zur Hinrichtung geführt wird, weissagt er einer Frau, die Griechen werden kommen und Rache an den Persern üben. Was auch nach der Meinung des Verfassers „sehr bald“ bei Lebzeiten der Frau in Erfüllung gegangen ist. K. glaubt hier das Jahr 591 zu haben; das Martyrium des Ab. aber setzt er in das Jahr 590 (Zur Frage, S. 101). Aber schon in den Worten „sehr bald“ liegt eine hag. Übertreibung, und diese ruft schon Zweifel hervor. Vgl. diese Wendung in der hag. Lit., z. B. in der Legende vom Siebenschläfer, Delehaye, S. 37. 59, ferner Acta SS. Juli B. 6, p. 375—376. Schon aus dieser Behauptung geht klar hervor, daß der Verfasser den Nachdruck nicht auf die Chronologie legt, sondern daß es ihm nur darum zu tun ist, nachzuweisen, daß die Weissagung des Heiligen in Erfüllung gegangen ist.

der allem Anschein nach aus Antiochien stammte, nach Edessa kommen. Dieses Bild taucht in Edessa erst 544 auf, während der Belagerung der Stadt durch Chosrew; über jene Zeit hinaus läßt sich dies Wunderbild nicht verfolgen¹. Aber an der Chronologie ist dem Verfasser der Vita gar nichts gelegen. Der ganze Wirrwar in Edessa, der durch die Belagerung entstand, dient dem Verfasser nur als guter Rahmen, um das Bild heimlich entführen zu lassen. Infolge solcher Beschaffenheit dieser Legende ist aber ihre Ausnutzung für chronologische Feststellungen unmöglich.

Die zweite chronologische Angabe ist in der Vita des hl. Schio gegeben. Bevor die Väter aus Mesopotamien nach Georgien auswanderten, gingen sie zuvor zum hl. Symeon dem Styliten, um von ihm den Segen zu empfangen². Dort heißt es: Zu dieser Zeit war der große Leuchter, Symeon Thaumaturgos, auf den wundervollen Berg gestiegen. Er stand allein nicht auf der Säule, sondern saß in einem Thorne. Dies Ereignis wird von Kekelidse auf Grund der Vita des hl. Symeon zwischen 541—551 datiert. Wir haben uns bereits an anderer Stelle bemüht, festzustellen, was Thorne heißen kann. Vielleicht ist hier auch nicht Symeon der Jüngere († 596), sondern der Ältere gemeint († 459). Thorne bedeutet hier Umfriedigung, und wir wissen, daß Symeon der Ältere zehn Jahre lang (412—422) in der Umfriedigung auf einem Stein zubrachte³. Als chronologische Grundlage wird man aber auch diese Vita nicht benutzen können, weder zum Erweis der Jahre 541—551, noch 412—422. Der Verfasser, der seinen Heiligen verherrlichen will, greift die Bilder einmal aus der Vita Symeons des Älteren, ein andermal aus der Vita Symeons des Jüngeren heraus. Infolgedessen sind uns aber seine Angaben nicht zuverlässig genug.

Es bleibt noch die dritte Zeitangabe, die in der Vita des hl. David. Wir haben schon gesehen, daß die Vita des hl. David relativ ursprünglich ist und auch die meisten Züge der Wahrscheinlichkeit

1) Vgl. von Dobschütz, S. 112.

2) Kekelidse, Zur Frage, S. 100. Daß Kek., der in seiner 5. These richtig betont hat, daß die Väter keine Schüler des Symeon seien und mit ihm gar nicht bekannt wären, trotzdem diese Chronologie, nach der die Väter zu Symeon gekommen sein sollten, aufrethält, schließt einen Widerspruch in sich ein.

3) Es ist eine dringend notwendige Aufgabe, eine Untersuchung über die Beziehungen der Georgier zu den beiden Symeonen zu machen und dort die ganzen Probleme kritisch zu durchforschen.

bewahrt hat. Offenbar ist auch, daß die in ihr genannte Person des Patriarchen Elias von Jerusalem an die historische Persönlichkeit geknüpft ist. Der Patriarch Elias regierte 496—516. Aus der Vita geht hervor, daß der hl. David schon lange in Georgien war, bevor er nach Jerusalem kommt. Wenn wir den hl. David rund um das Jahr 500 nach Jerusalem gehen lassen und dabei voraussetzen, daß er 30 bis 40 Jahre in Georgien war, so können wir annehmen, daß die Väter in der Mitte des 5. Jhds. nach Georgien gekommen sind. Das stimmt zu der wertvollen Angabe bei Dschuanscher, dem armenischen Historiker des 8./9. Jhds. Auch nach dieser Angabe sollen die Väter im 5. Jhd. nach Georgien gekommen sein¹. Für das 5. Jhd. könnte man auch als weiteres Argument eine Überschrift zu den Viten der syrischen Väter nennen, die wir bereits in einer Anmerkung behandelt haben².

Kehren wir von dieser chronologischen Ansetzung nochmals zu der Frage zurück, ob die Väter Monophysiten sein konnten. Im 6. Jhd. war die georgische Kirche allerdings offiziell monophysitisch. Wie sahen aber dort die Dinge im 5. Jhd. aus. Die Geschichte der georgischen Kirche ist noch nicht ganz erforscht. Am dunkelsten und unklarsten sind ihre Anfänge und die geschichtliche Entwicklung in den ersten Jahrhunderten; es lassen sich hierin nur allgemeine Entwicklungslinien, große Perioden und Wendepunkte bezeichnen. Dies gilt auch von der Geschichte im 5. Jhd. Wie der georgische Monophysitismus des 6. Jhds. aussah³, und was für eine

1) Vgl. seine „Kurze Geschichte Georgiens“ (arm.), hrsg. von dem venezianischen Mechitaristen, Venedig 1884, S. 95. 2) Vgl. S. 62 Anm. 4.

3) Es wäre sehr interessant, zu erforschen, ob die Formel: *ὁ σταυροθεῖς διήμας*, die auf der Synode zu Waharschat aufgekomen ist, in der georgischen Kirche bekannt und in Übung war. Vgl. die treffliche Untersuchung von Arschak Ter Mikelian, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zu der byzant. vom 4.—13. Jhd., 1892. Besonders bemerkenswert ist S. 47. Der Kath. von Georgien Gabriel und der arm. Babken (488—531) beriefen das Landeskonzil, auf dem sie das Chalzedonense verdammt und in Christus nur eine Natur anerkannten. Erst nach 100 Jahren, zu Anfang des 7. Jhd.s haben die Georgier ihre Ansicht geändert. Sie verdammen den Monophysitismus und schlossen sich an das Chalzedonense bzw. an die griechische Kirche an (vgl. Dschawachischvili, Gesch. des georg. Volkes I, S. 246, Tiflis 1913, georg.). Nach Arschak Ter Mikelian hat Babken nur zwischen den Jahren 487—492 regiert und mit den Albanern und Georgiern zusammen eine große Synode in Waharschat abgehalten und verboten, unter Androhung des Bannes, Gemeinschaft mit den Chalzedonen-

Rolle das georgische Mönchtum gespielt hat, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß am Ende des 5. Jhds. die georgische Kirche sich an die armenische angeschlossen hat und mit ihr das Chalcedonense verdammt, um wiederum ein Jahrhundert später in Gestalt des Patriarchen Kirion dem Monophysitismus untreu zu werden. In der Zeit, in der die syrischen Mönche nach Georgien gekommen waren, war die georgische Kirche in den ganzen dogmatischen Streitigkeiten neutral, und dem Chalcedonense gegenüber stellte sie sich weder feindlich noch freundlich.

Betreffs der Frage, warum die syrischen Väter nach Georgien gekommen sind, meint Kekelidse, die Väter wären den monophysitischen Verfolgungen entronnen und suchten in Georgien, wo der Monophysitismus doch in der Blüte stand, Zuflucht, um die georgischen Monophysiten zu stärken.

Wir haben bereits wahrscheinlich gemacht, daß die Väter nicht im 6., sondern im 5. Jhd. nach Georgien kamen. Zu dieser Zeit aber waren in Syrien keine monophysitischen Verfolgungen einerseits, und andererseits war die georgische Kirche offiziell noch nicht monophysitisch. Das von Kekelidse betonte Motiv muß also beiseite bleiben. Die Viten selbst zeigen verschiedene Motive der Ankunft in Georgien: einmal ein rein zufälliges (David), dann menschlich sittliche Motive (Flucht vor Menschenruhm: Johannes) und endlich religiöse Berufung in zwei Formen: einer schlichteren (Josef) zur Missionierung des Landes und einer anderen ausgeschmückten und phantastisch dargestellten (Schio). Ebenso auch der Empfang: nach allen Viten werden die Väter mit großen Ehren empfangen; nach der David- und Johannesvita aber kommen sie unbemerkt nach Georgien und waren in Mchzetha unbekannt. Man könnte diese verschiedenen Ursachen kombinieren: a) das Verlangen, eine Mission im neubekehrten Lande zu betreiben; b) der Wunsch nach Einsamkeit und Fernsein von den Menschen. Diese beiden Motive lassen sich gut vereinigen, indem man annimmt, daß gerade die einsamen Gegenden, die die Mönche bevorzugten, als die gefährlichsten für das Heil der Menschen und als Sitz der Dämonen galten, die aus diesen Gegenden erst durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden sollten. In der Einsamkeit und Wüste sollten sern zu halten; sie sollten mit den Chalcedonensern „wie mit den Juden“ verfahren, und das Bekenntnis wurde unterschrieben und aufbewahrt.

himmlische Stätten geschaffen werden, wo kein Teufel und unreiner Geist vorhanden sein sollte¹.

Es bleibt uns übrig, noch folgendes Problem zu lösen: Zu welcher Nationalität gehörten die Väter? Waren sie Georgier oder Syrer?

Wir haben schon oben gelegentlich angedeutet, daß die führenden Männer Syrer waren, ihre Schüler dagegen sehr wohl Georgier sein konnten. Es ist aber in Anbetracht der fehlenden Quellen ganz scharf voneinander zu trennen.

Kekelidse hat bereits 1918 in der Vorrede zu seinen „Monumenta“ an der syrischen Herkunft der Väter Zweifel erhoben. 1925 hat er dann seine Zweifel zu Argumenten verdichtet (Zur Frage, S. 102—197). Danach waren die Väter Georgier. Sie wohnten in den verschiedenen syrischen Klöstern; als aber die Verfolgung gegen die Monophysiten ausbrach, flohen sie nach Hause (d. h. nach Georgien); nur die hl. David floh zuerst nach Jerusalem. Für seine These führt der Verfasser Argumente an wie die: Warum gehen die Väter — wenn sie nicht Georgier sind, gerade nach Georgien?² Woher konnte Johann plötzlich georgisch reden, wenn er kein Georgier war? Nach Georgien angekommen, zeigen sie

1) Bei diesem Hinausgehen in die Wüste handelt es sich nicht nur darum, daß der Mönch einen Ort sucht, wo er ungestört der Betrachtung obliegen kann; vielmehr ist auch noch die altorientalische Vorstellung lebendig, daß die Wüste der Aufenthaltsort der Dämonen ist. Vgl., wie die Dämonen dem hl. Antonius zurufen: *αποστα των ημετερων τι σοι και τη ερημω; ου φερεις ημων την επιβουλην*; die Dämonen rufen — von Sabas vertrieben: *ω βια απο σου Σαβα. ουκ αρχει σοι ο χειμαρρος ο πυλισθεις υπο σου, αλλα και το τοπω ημων ξεπεθης; ιδου υποχωρουμεν των ιδιων ημων* (b. Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt, S. 142, Anm. 1). Vgl. das Leben des hl. Johannes. Teufel sagen zu ihm: Du bist in unsere Ortschaften gekommen, die wir von Urzeiten her inne hatten, . . . du willst dich mit Gewalt unseres Gebietes bemächtigen, jetzt aber, o Mönch, wenn du diese Ortschaften nicht freiwillig verläßt, so werden wir dich zwingen, zu lernen, in künftigen Zeiten fremde Gebiete nicht zu überschreiten (vgl. Sabinin, S. 202). K. trennt diese beiden Handlungen: Mission und Wüstenaufenthalt („Zur Frage“ 89) und stellt sich vor, daß man Mission nur unter der großen Masse treiben kann, wie z. B. die Mission des Apostels Paulus. Die Mönche aber verstanden unter Mission etwas anderes, als die große Kirche. Ihnen war es zunächst darum zu tun, mit dem Teufel zu ringen, der seinen Hauptsitz in der Wüste hatte, ihn aus der Wüste zu verbannen. Vgl. die Untersuchung von Karl Müller, Das Reich Gottes und die Dämonen (Preußische Jahrbücher 33, 1898).

2) Warum geht z. B. ein deutscher Missionar nach Indien, — etwa, weil er ein Indier ist?

sich so vertraut mit den georgischen Sitten und Gebräuchen, wie es einem Fremden vollständig unmöglich wäre. Das sind aber keine beweiskräftigen Argumente; sie übersehen auch zum Teil den Charakter der Viten als hagiographischer Dichtung. Die Verfasser der Viten waren Georgier, die mindestens 700 Jahre von den Heiligen entfernt waren; ist es nicht natürlich, daß ihre Heiligen ganz von selbst den georgischen Typ ihrer Zeit erhielten? Das monastische Leben, wie es uns in den Viten entgegentritt, ist aber anderseits durchaus nicht wesentlich verschieden von dem des übrigen orientalischen Mönchtums. Es scheint uns keine Übertreibung zu sein, wenn wir behaupten, daß sämtliche Viten durch die Änderung der Personen- und Ortsnamen sich ebensogut beispielsweise auf äthiopische oder koptische Anachoreten beziehen könnten. Nicht beweiskräftiger ist das vierte Argument: „Es heißt im Leben des hl. Schio: als er bei Johannes war — hat er in vier Jahren die georgische Sprache gelernt. Beim Beten und Psalmodieren aber bediente er sich der griechischen und syrischen Sprache, weil er diese Sprachen ebenfalls erlernt hatte.“ Wenn Schio Syrer war, wozu braucht der Verfasser nachdrücklich zu betonen, daß er seine Muttersprache „erlernt“ hatte? Deswegen glaubt Kekelidse annehmen zu können, daß Schio Georgier war. Es ist in der Tat merkwürdig, daß der Verfasser beidesmal sich des Wortes „erlernt“ bedient, das man für die Muttersprache nicht braucht. Man kann aber auch mit eben der gleichen Berechtigung die Gegenfrage aufwerfen: Wenn er „Georgier“ war, wozu brauchte er diese Sprache zu „erlernen“? Die Erwähnung, daß der hl. Schio beim Beten und Psalmodieren sich der griechischen und syrischen Sprache bediente, ist aber schon ein Beweis dafür, daß er kein Georgier war. Wozu brauchte er sich sonst in Georgien der fremden Sprache zu bedienen?

In Syrien dagegen waren damals in den Klöstern beide Sprachen (griechisch und syrisch) vertreten, und es ist gar nicht auffallend, wenn der hl. Schio, in Georgien angekommen, an dieser Praxis festhält, zumal er in vier Jahren nicht imstande sein konnte, die schwere georgische Sprache so zu erlernen, um georgische, liturgische und sonstige Gebetsbücher frei zu lehren. Es ist zudem auch eine dunkle Frage, ob damals (Mitte des 5. Jhds.) dies alles schon in der georgischen Sprache vorhanden war!

Fassen wir jetzt unsere Thesen zusammen:

1. Das georgische Mönchtum in seiner anachoretischen Form kann nicht von den syrischen Vätern gegründet sein; sie hat schon in Georgien lange vor ihrer Ankunft existiert; die syrischen Väter sind vielmehr Stifter des cönobitischen Lebens — darin liegt ihre Größe und unvergängliche Bedeutung.

2. Sie waren syrische Asketen und kamen in der Mitte des 5. Jhds. [wie die Verfasser von ihren Viten es wahrscheinlich machen] nach Georgien zur Missionierung des Landes, und zwar in der Form, die im damaligen Mönchtum üblich war.

3. Wieviel sie an Zahl waren, läßt sich nicht bestimmen; wahrscheinlich wurden ihre Viten — auf Grund der Erlebnisse — von ihren Schülern schon sehr früh aufgeschrieben, sind aber leider in ihrer frühen Form verloren gegangen.

4. Die Viten, die wir jetzt besitzen, stammen sämtlich aus dem 12. Jhd. und sind meistens legendarische Schöpfungen der Mönche — auf Grund der verschiedenen Quellen — zu dem Zweck, ihren Klöstern und lokalen Heiligen ein allgemeines Ansehen zu verschaffen.

5. Im Laufe der Zeit wurden die Väter aus der Mitte des 5. Jhds. in die Mitte des 6. versetzt und ihre Viten dem Katholikos Arsen I. (855—882) zugeschrieben, weil er gerade als ein Hauptgegner der antichalcedonensisch gesinnten Armenier galt.

Der Einfluß Picos auf Erasmus

Von Dr. Ivan Pusino, Berlin

Folgende Untersuchung ist ein kurzer Auszug aus meiner in Vorbereitung befindlichen Studie über Erasmus und hat den Zweck, den Einfluß Gio. Picos della Mirandola auf das 1501 geschriebene, 1503 veröffentlichte „Enchiridion militis christiani“ des Erasmus zu besprechen. Was das „Enchiridion“ in der Entwicklung der religiösen Anschauungen seines Verfassers bedeutete, weiß jeder Erasmusforscher. Hier die Worte Mestwerdts¹: „Einmal laufen in dieser Schrift (d. h. im „Enchiridion“) die vorher nur mehr oder

1) P. Mestwerdt, Die Anfänge des Erasmus, 1917, S. 14—15.